

Wolfswille

Anzeigenpreis: 1/16 Seite 3,75, 1/32 Seite 7,50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/2 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,—. Kleinanzeigen unter Text, die 3 Zeilen um Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 3. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kaszubi 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprechanzeige: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2037; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Entscheidung liegt bei Pilsudski

Der Rücktritt Bartels vom Staatspräsidenten noch nicht bestätigt — Lösung der Kabinettskrise erst Anfang April — Die zurückgetretenen Minister üben weiter ihr Amt aus — Noch kein Ministerpräsident in Sicht

Warschau. Der Staatspräsident hat am Sonnabend den Ministerpräsidenten Bartel zu einer längeren Unterredung empfangen, in dessen das Rücktrittsgesuch des Kabinetts noch nicht bestätigt, sondern sich Bedenken von einigen Tagen erheben. Diese Maßnahme des Staatspräsidenten ruft hier Bedenken hervor, da man mit der Annahme des Rücktritts des Kabinetts sicher gerechnet hat und mit dem Austrag an Bartel, die Geschäfte der Regierung weiter zu leiten. Es hat den Anschein, als wenn die Entscheidung über die Kabinettskrise nicht beim Staatspräsidenten, sondern bei Pilsudski liegen würde, der in diesem bisher keinerlei Unterredungen mit irgend welchen Persönlichkeiten hatte. Man erwartet seine Maßnahmen erst im Laufe dieser Woche, ebenso eine erneute Rücksprache des Staatspräsidenten mit den Parteiführern. In politischen Kreisen wird behauptet, daß die Krise wohl vorberichtet sei, denn der Sejm hätte wissen müssen, daß ein besseres Kabinett, als es das Bartels war, würde für Obersten unmöglich sein, denn er habe alles getan, um die Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung zu ermöglichen, die jetzt die Opposition angeblich willkürlich abgebrochen

habe. Wahrscheinlich wird die Krise bis zur Schließung des Sejm hinausgezogen, dann ein Kabinett gebildet, aber der Sejm selbst erst im Herbst wieder zur Beratung des Budgets zusammengetreten. In der Zwischenzeit will die Regierung mittels Dekretes des Staatspräsidenten die laufenden Aufgaben erledigen. Da die Minister ungeachtet des Mißtrauensvotums weiter ihre Tätigkeit versehen und sogar neue Projekte vorbereiten, so wird angenommen, daß das Kabinett in der bisherigen Zusammensetzung unter Bartels Führung bleibt und wenn der Sejm im Herbst zusammentritt, erneut sein Mißtrauen ausspricht, aufgelöst wird. Die Zahl der kommenden Ministerpräsidenten ist gerücheltweise bereits auf zehn geklettert, doch rechnet man immer wieder mit der Wahrscheinlichkeit, daß Bartel das neue Kabinett führen wird, was auch aus dem Verhalten des Staatspräsidenten hervorgeht. Man verkennt in Warschau keinen Augenblick, daß die Entscheidung einzig und allein im Belvedere bei Pilsudski und nicht auf dem Schloß bei Moscicki liegt.

Kesseltreiben gegen die Verständigung!

Die deutsche Minderheit in Polen und Reichsaussenminister Dr. Curtius.

Es wird nicht nur im Reich, sondern auch in Polen Menschen geben, die sich mit der Tatsache des Fortschreitens der Verständigung zwischen Deutschland und Polen nicht abfinden können und noch immer auf irgend eine Erscheinung warten, auf ein politisches Wunder, welches uns die Zustände der Vorkriegszeit wiederbringt. Es braucht nicht betont zu werden, daß diejenigen, die heute noch solchen Phantomen nachjagen, lieber das Zeitliche segnen sollen, in dieser sehr realen Welt haben sie nichts zu erwarten. Daß zwei Völker, wie Polen und Deutschland, dauernd im feindlichen Verhältnis leben sollen, weil gewisse Gegensätze, sei es politischer oder wirtschaftlicher Natur, noch nicht ganz beseitigt sind, ist undenkbar und gerade im Interesse des Friedens im Osten Europas direkt zu verurteilen. Es müßte darum überall lebhaft begrüßt werden, wenn sich Menschen in amtlichen Stellen finden, die diesen Verständigungswillen betonen und selbst alles unternehmen, um sich über die Gegensätze hinwegzusetzen und einen Weg zu beschreiten, der mit der Zeit die heut feindlichen Nachbarn zu Freunden gestaltet. Daß ein solcher Weg beschwerlich, von wiederholten Rückschlägen betroffen wird, ist so selbstverständlich, daß diejenigen, die erwarten, daß solche Erscheinungen nicht eintreffen können, einfach die Hand davon lassen sollten. Diejenigen aber, die mit der Psychologie der Völker rechnen, dürfen sich von solchen Rückschlägen nicht täuschen lassen, denn das Wahre und Gute geht trotz alledem in der Weltgeschichte durch. Und davon haben wir Sozialisten im Laufe der Jahre das beste Zeugnis erhalten.

Lardieus Hoffnungen auf die Flottenkonferenz

Frankreich erwartet Erfolge — Ein Flottenlocarno muß kommen

London. Ministerpräsident Lardieu gab am Sonntag abend über die Besprechungen in Chequers eine Erklärung ab, in der er u. a. feststellt, daß die verschiedenen Methoden, die geeignet seien, die Meinungsverschiedenheiten in den entscheidenden Punkten erörtert worden seien und in den nächsten Tagen weiter behandelt würden. „Was wir brauchen, sind Erfolge, sondern Erfolg. Ich bin überzeugt, daß wir zu einem befriedigenden Ergebnis kommen werden. Die gemeinsame Arbeit geht weiter.“

Lardieu wird am Montag vormittag nach Paris abreisen, wobei er vielleicht am Freitag oder Sonnabend nach London zurückkehren wird. Inzwischen werden die Verhandlungen für Frankreich durch Briand geführt werden. Am Sonntag vormittag fand auch eine Besprechung zwischen dem amerikanischen Vertreter Morrow und Lardieu statt, die als eine Art endgültige Bestätigung des amerikanischen Standpunktes vor Beginn der endgültigen Besprechungen zu bewerten war. Das Ergebnis der Sonntagsgespräche ist mindestens eine vorläufige Rettung der Flottenkonferenz. Wie von wohl unterrichteter Seite erklärt wird, kann es nunmehr als sicher gelten, daß auch die Franzosen einen offenen Bruch unter allen Umständen zu vermeiden wünschen und in Ermangelung bestimmter Garantien darauf hinarbeiten, eine Herabsetzung der italienischen Forderungen zu erreichen, um dann ihrerseits die Lonnageforderungen etwas herabzusetzen.

In diesem Zusammenhang ist die Stellungnahme des „Observer“ bemerkenswert, der zugibt, daß die Konferenz jetzt vielleicht festgefahren sei, als zu irgend einer Zeit und daß tatsächlich die einzige Möglichkeit für ihre Rettung in einer Verständigung der französischen Haltung liege. Garwin veröffentlicht in „Observer“ bereits einen Artikel unter der Überschrift: „Wenn die Konferenz fehl schlägt“, in dem die Berücksichtigung der französischen Garantiewünsche zurückgewiesen und sie durch Locarnovertrag und Kelloggspakt unter Beweis gestellte ehrliche Absicht der deutschen Politik gegenüber Frankreich sehr nachdrücklich unterstrichen wird. Gleichzeitig ist Garwin der Auffassung, daß es ein Fehler war, Deutschland nicht zu der Flottenkonferenz einzuladen, da Deutschland „mit seinen sehr großen Weltkenntnissen und seinen technischen Fähigkeiten“ ein unschätzbares Element auf jeder internationalen Konferenz darstellt.

Macdonald und Lardieu

London. Nach vierstündiger Dauer sind am Sonntag die Verhandlungen zwischen Macdonald und Lardieu zu Ende gegangen. An den Besprechungen haben auf englischer Seite Macdonald, der erste Lord der Admiralität Alexander, und der Chef der Amerika-Abteilung des Foreign Office, Craigie, teilgenommen, während die Franzosen von Lardieu, Briand, und dem Marineminister vertreten waren. Von der französischen Abordnung wird über die Besprechungen folgender amtlicher Bericht ausgegeben: Im Verlauf der Verhandlungen, die am Sonntag in Chequers zwischen der französischen und britischen Abordnung stattfanden,

wurde die Lage besonders im Hinblick auf die politischen Fragen eingehend erörtert. Die beiden Abordnungen suchten die besten Mittel ausfindig zu machen, um einen Erfolg der Besprechungen zu gewährleisten. Die Verhandlungen werden fortgesetzt werden.

Kommunistenverhaftung in Reval

Reval. Die Polizei hat eine große Kommunistenverhaftung aufgedeckt. Bisher sind in Reval und Bernau 20 Verhaftungen, darunter von Abgeordneten der Komintern, vorgenommen worden. Unter dem beschlagnahmten Material sind genaue Richtlinien der Komintern für einen Umsturzversuch gefunden worden. Die Polizei konnte einen der Führer in die Wohnung locken, die die Verschwörer als Versammlungsraum benutzten. Die Wohnung war vorher durch Kriminalbeamte besetzt worden. Nach verzweifeltem Kampfe wurde der Kommunist erschossen. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Namen der Verhafteten werden geheim gehalten.



Ein Franzose, der wirkliche Verständigung sucht

Der französische Abgeordnete Dormann, der Präsident der Nationalen Vereinigung der Kriegsveteranen, hat 15 000 deutsche Veteranen eingeladen, die Schlachtfelder am Chemin des Dames zu besuchen, auf denen 600 000 Soldaten der gegnerischen Heere gefallen sind. Der Massenbesuch soll französische und deutsche Kriegsteilnehmer einander näher bringen.

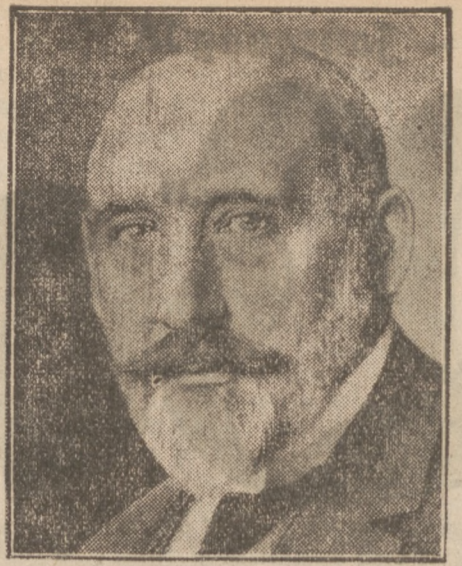
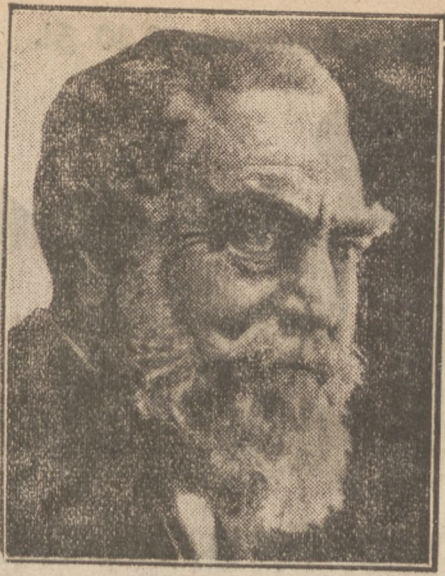
Die deutsch-polnische Verständigung geht solche Wege und manche Überraschung wäre uns erspart geblieben, wenn auf der Gegenseite mancherlei Fragen nicht vom Gesichtspunkt des Nationalismus, sondern vom Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Notwendigkeit betrachtet worden wären. Aber es sind Dinge, über die man heute zur Tagesordnung übergehen muß. Daß im Kampf um die Verständigung auch manche Fehler und Entgleisungen vorkommen können, ist durchaus begreiflich. In Deutschland wird es noch recht lange dauern, ehe man sich mit dem Vorhandensein eines starken Polens abfindet und die polnische Volkspсихologie wird es ebenso wenig bald begreifen, warum man auf einmal mit den Deutschen im Frieden leben soll, nachdem man fast täglich das Sprichwort zitiert, daß nie eine Ausöhnung zwischen Deutschland und Polen möglich ist, solange die Welt bestehen wird, daß diese beiden Völker dauernd Feinde bleiben werden. Daß es so ist in Polen, daran trägt die Regierung viel Schuld, denn sie lebt zeitweilig von solchen Verheißungen, wenigstens traf dies auf die früheren Regierungen im großen Maße zu. Daß die Reichspolitik unter sozialdemokratischer Führung manchen Nationalisten nicht paßt, und daß ein Sozialist als deutscher Gesandter in Polen diese Verständigung mit Hochdruck betreibt, das erscheint manchem Deutschen unverständlich und diese sind auch zum Teil innerhalb der deutschen Minderheit zu finden. Daß diese Lage der deutschen Minderheit keine beneidenswerte ist, brauchen wir nicht zu betonen und wir haben an dieser Stelle den Wunsch ausgesprochen, daß beim Abschluß des Liquidationsabkommens auch der deutschen Minderheit gedacht werden soll. In dem Maße, wie das nach Lage der Verhältnisse möglich war, ist es auch erfolgt und mehr herauszuholen, war einfach nicht möglich, weil auch in Polen die Regierung mit gegebenen Tatsachen rechnen muß.

Im Kampf um dieses Liquidationsabkommen steigerte sich die Siedehitze der Abneigung, daß sogar ein Abgeordneter der deutschen Minderheit in Polen nach Berlin fuhr und Sturm gegen dieses Abkommen lief, nachdem der Führer der deutschen Minderheit bürgerlicher Richtung, dieses Liquidationsabkommen nicht nur begrüßte, sondern für den einzigen Ausweg hält, um das bürgerliche Deutschland, also die kleinen Landwirte und damit auch natürlich breite deutsche Arbeiterschichten in Polen, zu erhalten. Wir Sozialisten haben seit Jahren eine reinliche Scheidung zwischen uns und dem deutschen Bürgertum vollzogen, weil mit dieser Politik nie eine vernünftige Lösung der Minderheitsfrage in Polen möglich sein wird, weil sich die Herrschenden als Führer gebärden, ohne daß sie eigentlich recht wissen, was sie wollen. Und soviel zusammengelieferter

Nichtungen es unter ihnen gibt, soviel Meinungen haben sie auch über das Minderheitenproblem und erwarten eine Lösung von außen, statt sie hier zu suchen. Gewiß ist dies nicht alleinige Schuld der deutschen Minderheitsführer, denn die polnische Regierung hat bis zur Stunde wahrhaftig noch nicht den geringsten Willen gezeigt, dieser deutschen Minderheit entgegenzukommen und die in der Verfassung garantierte Gleichberechtigung auch durchzuführen. Und mehr fordern wir wirklich nicht, das möchten wir auch als Sozialisten mit aller Klarheit unterstreichen. Die polnische Regierung macht es eben der deutschen Minderheit selbst schwer, ihr unbedingt Glauben zu schenken, wenn man sich an bestimmte Äußerungen unseres Außenministers Jaleski in Genf zur Minderheitenfrage erinnert und weil sich scheinbar dieser Kampf um das Minderheitenrecht in Genf abspielt, so glauben gewisse Minderheitsführer, daß diese Frage endgültig auch nur dort gelöst werden kann. Nichts kann indessen die polnischen Parteien in hellere Aufregung bringen, als wenn man in Polen von Genf über Minderheitsfragen spricht. Aber wir sind der Meinung, daß manche Frage hätte gelöst werden können, wenn unter der Minderheitsführung und den amtlichen Organen nähere Beziehungen beständen und sie aufeinander nicht direkt provokatorisch wirken möchten. Wir verzichten heute auf nähere Ausführungen zu diesem überaus heißen Thema, behalten uns aber vor, in einer entspannteren Lage darauf näher zu kommen.

In den letzten Tagen hat die Situation noch eine Verschärfung erfahren, nachdem der deutsche Außenminister Dr. Curtius das Liquidationsabkommen wiederholt bei verschiedenen Gelegenheiten zu verteidigen gezwungen war und dabei sich einer Argumentation bediente, die bisher in allen Kreisen als „sozialdemokratisch“ bezeichnet wurde und dadurch auch eine Art Ablehnung erfuhr. In einer dieser Reden hat nun Herr Curtius darauf verwiesen, daß sich die deutsche Minderheit das Wiederkaufrecht sichern kann, wenn sie vermeidet, daß sie irgendwelche feindliche Akte gegen ihren Staat unternimmt. Es mag diese Äußerung gewiß nur im Gefechtskampf der Debatte gefallen sein, aber in Kreisen der deutschen Minderheit in Polen ist sie bitter empfunden worden, wenn solche Worte überhaupt fallen. Wir haben sie als nichts anderes, als für eine Redeversirrung gehalten, einen falschen Jungensschlag im Augenblick, denn daß der deutsche Reichsaußenminister weiß, daß die deutsche Minderheit in Polen sich dem Staate gegenüber so verhält, wie er es sich nur von den Minderheiten Deutschlands wünschen würde, ist uns Selbstverständlichkeit. Die deutsche Fraktion im Warschauer Sejm hat diese Rede nun benutzt um sich gegen die Wendungen des deutschen Reichsaußenministers zu beschweren, was auch inzwischen geschehen ist. Man kann ja diese Dinge gewiß ernsthafter nehmen, als sie sind, denn die polnische Presse hat diese Rede in einer geradezu schandhaften Art ausgeschlachtet und zwar unter Bezugnahme auf Ausführungen deutscher Minderheitsführer im Warschauer Sejm und Senat. Nun genau so, wie der deutsche Außenminister, so haben auch gewisse Abgeordnete weniger glückliche Stunden gehabt und nur in diesem Zusammenhang ist auch die Redewendung des Herrn Curtius in Polen ausgeschlachtet worden. Die deutsche bürgerliche Sejmfraktion hätte weit besser getan, wenn sie mit ihrer Beschwerde gewartet hätte, bis auch der deutsch-polnische Handelsvertrag abgeschlossen ist, denn dieser Protest an Herrn Curtius trägt das doppelte Gesicht gewisser Kreise, die sich eben weder mit dem Liquidationsabkommen, noch mit dem Handelsvertrag abfinden wollen und wir könnten auch offen sagen, warum ihnen diese Verständigungsarbeit un bequem ist.

Daß dieser Protest in nationalen deutschen Kreisen im Reich gegen die deutsche Regierung und insbesondere gegen den Reichsaußenminister, als den Sündenbock ausgeschlachtet wird, mußten die deutschen Minderheitsführer begreifen und man muß wissen, daß man den Außenminister meint und den deutschen Gesandten Rauscher treffen will. Ein „Deutscher“ aus Polen läßt auch in einer Zuschrift an die deutsche Tageszeitung los, die sich in einer Schärfe gegen den Außenminister und den deutschen Gesandten in Warschau ausspricht, die nur zu deutlich zum Ausdruck bringt, wie un bequem den Herren die Verständigung zwischen Deutschland und Polen ist und zu diesen und ähnlichen Protesten gibt auch noch die deutsche Fraktion in Warschau mit die Hand. Wir nehmen an, daß es unter den Deutschen in Polen genügend Charaktere gibt, die wohl wissen, wie sie sich ihrem Staate, der polnischen Republik gegenüber zu verhalten haben und wenn sie dies mit ihrem Gewissen vereinbaren können, kann sie auch keine Ermahnung von außen, wie immer sie gemeint war, treffen. Daß die deutsche Minderheit aber auch die Verheerungsarbeit im Reich unterstützt ist uns weniger begreiflich. Die breiten Volksschichten, einschließlich der Wähler der deutschen Fraktion, billigt die erfolgreiche Arbeit des deutschen Gesandten in Warschau und dankt dem deutschen Außenminister für das mutige Auftreten bei der Verteidigung der Polenverträge wie sie auch dankbar anerkennt, was der Reichspräsident von Hindenburg in den letzten Wochen getan hat, um diese Polenverträge zu sichern. Eine spätere Zeit wird die Richtigkeit dieser Politik erweisen, und sie muß und wird auch dazu führen, daß die Lösung des Minderheitenproblems in Polen viel leichter vor sich gehen wird, wenn die Verständigung mit dem großen Nachbarn Deutschland von Erfolg ist. Daß dieser Weg beschritten wurde, danken wir den vorerwähnten Staatsmännern. Aber wir warnen ebenso davor, zu glauben, daß nun alles sich wie an einem Rosenkranz abspielt. Deutschland war und wird in Genf der Träger der Minderheitenfrage sein. Seine Ostpolitik, die durch die Polenverträge eine Aktivierung erfahren hat, wird auch dazu beitragen, daß, über die Verständigung mit Polen, auch das Los der deutschen Minderheiten gebessert wird, und das ist der Sinn der sozialdemokratischen Politik im Reich, gegenüber Polen, gewesen. Genosse Hamburger, dessen Rede im preussischen Landtag wir zitiert haben, hat ihr Ziel gewiesen, wie der Verständigungswille verstanden sein will, wenn auch gewisse deutsche Minderheitsblätter ihre Parteifreunde zitieren, die gegen die Polenverträge gestimmt haben, weil sie durch bestimmte Einschränkungen die Verständigung hintertreiben wollen. Und dieser Geist färbt auch leider bei einem Teil der deutschen Minderheitsführer ab, die nur in Genf, und nicht in Polen und Deutschland selbst, die Verständigung sehen wollen. Wir Sozialdemokraten wollen die Entspannung von Volk zu Volk und auf diesem Boden auch Erleichterung für die Minderheiten in den betreffenden Ländern.



An der Spitze der 2. Weltkraftkonferenz

die vom 16. bis 25. Juni dieses Jahres in Berlin stattfindet, stehen als Ehrenpräsident Excellenz Dr. von Miller (links), der Schöpfer des Deutschen Museums in München, und als Vorsitzender Generaldirektor Dr. Ing. h. c. Koettgen (rechts). Zu der Tagung, an deren Vorbereitung schon seit Jahren mehr als 300 führende deutsche Wissenschaftler und Ingenieure arbeiten, werden 4000 Vertreter aus 50 Ländern erwartet.

Eine Warnung an die deutschen Butschisten

Braun und Gebering über den Rapp-Butsch — Die deutsche Arbeiterklasse zur Abwehr bereit

Magdeburg. Anlässlich des 10. Jahrestages der Niederbringung des Rapp-Butsches veranstaltete am Sonntag die sozialdemokratische Partei und das Reichsbanner schwarz-rot-gold eine Kundgebung in der Stadthalle, wobei Ministerpräsident Braun die Hauptrede hielt. Der Minister ging einleitend aus von der Anfrage der deutschnationalen Landtagsfraktion, in der dagegen Stellung genommen wird, daß die Magdeburger Veranstaltung mit dem Trauertage für die im Weltkriege Gefallenen zusammentreffe. Nicht erwähnt wurde aber in der Anfrage, daß der Trauertage von einem rein privaten Verein festgelegt sei und ihn weder die preussische, noch die bayrische, noch die württembergische Regierung bisher weder anerkannt noch gefeiert habe. Es gehe nicht an, daß ein Verein, der zu einem anderen Zweck gebildet sei, und dort auch verdienstvoll gearbeitet habe, sich auf solchem Gebiete zu betätigen habe. Die Verfasser der Anfrage seien die Leute, die das Volksgeldern ins Leben gerufen hätten und die sich noch nicht mit ihrem Verlust abgefunden hätten. Die Sozialdemokraten gedachten auch heute der Toten des Weltkrieges und gelobten, ihre ganze Kraft einzusetzen, daß die Kreise der Vorkriegszeit nie wieder in Deutschland zur Herrschaft gelangten. Das deutsche Volk habe die Zeiten des Rapp-Butsches vergessen.

In längeren Ausführungen ging der Redner dann auf die Tage des Rapp-Butsches ein. Es sei leichter, eine Regierung zu stürzen, als eine neue Regierung auf die Beine zu stellen. Damals bei Niederbringung des Rapp-Butsches hätten sich auch die Deutschnationalen und die deutsche Volkspartei, als sie sahen, daß das neue Regime zusammenbräche, bereit erklärt, mit zu arbeiten, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Anders dagegen die Kommunisten, die die Arbeiterklasse aufforderten, an der Erhaltung des demokratischen Reiches ihre Mitarbeit zu verweigern. Charakteristisch für die Führer des Rapp-Butsches sei es gewesen, daß bei seinem Zusammenbruch niemand da war, der Führer gewesen sein wollte. Alle wollten nur Mitläufer gewesen sein. Selbst Lubendorff habe seinen Zusammenhang mit dem Butsch verleugnet.

Der Reichstag und das deutsche Volk, die den Youngplan angenommen hätten, hätten ein ehrliches Ja gesagt. Wir hätten den guten Willen, das zu erfüllen, was man uns auferlegt habe. Erweise die Zukunft jedoch, daß wir nicht erfüllen könnten, so werde sich auch der Youngplan mildern und mildern lassen müssen. Nur die Politik der Durchführung des Youngplans könne zur Gesundung unseres Wirtschaftslebens führen. Sodann ging der Minister zum Republiksturzgesetz über und führte u. a.: Die schlimmen Auswüchse zwingen uns, gewisse Maßnahmen in die Hand zu bekommen, um diesem Unwesen entgegenzutreten zu können. Es sei eine vorzügliche Maßnahme der Regierung, zum Schutz des deutschen Volkes gegen Gefahren, wie es vor 10 Jahren der Rapp-Butsch war. Ein neuer Versuch würde heute nicht so harmlos verlaufen, wie damals, denn es stünden sich heute Organisationen mit Schlagring und Messern gegenüber.

Berlin. Auf der Massenkundgebung der SPD zur Erinnerung an die Niedererschlagung des Rapp-Butsches bestonte Reichsinnenminister Severing, vor 10 Jahren habe die deutsche Arbeiterklasse die Anschläge von gewissen Abenteurern auf die junge Republik zurückgewiesen. Diese Feier sei kein Erntedankfest. Der Arbeiterschaft ständen im Gegenteil noch schwere Kämpfe bevor. Der Parteivorstand Wels schilderte sodann ausführlich die Vorgänge während des Rapp-Butsches.

Um den deutsch-polnischen Handelsvertrag

Die vorgesehenen Kündigungsmöglichkeiten.

Berlin. Die Paraphierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages war für Sonntag, den 15. März vorgesehen. Der Rücktritt des Kabinetts Bartel wird eine Verzögerung des Abschlusses zur Folge haben.

Ueber den Inhalt des Vertrages erfährt man, daß neben den allgemeinen Kündigungsfrieten noch Sonderkündigungsmöglichkeiten für beide Teile vorgesehen sind. Deutschland soll die Möglichkeit der Kündigung haben, wenn die Einfuhr polnischer Kohle zu Preisunterbietungen auf dem deutschen Markt führt. In diesem Falle soll nach Kündigung des Vertrages die Grenze gegen die Einfuhr polnischer Kohle wieder automatisch geschlossen werden, was im Vertrag ausdrücklich verankert ist. Die zweite Sonderkündigungsmöglichkeit für Deutschland soll vorliegen, wenn die Kaufkraftkurve der polnischen Währung sich in ihrer Anwendung als eine Differenzierung deutscher Waren auswirkt. Polen soll die Sonderkündigungsmöglichkeit haben, wenn sich das Schweinekontingent, als in Deutschland nicht absehbar erweist, ohne daß der freie Markt in Anspruch genommen wird. Die Kündigungsmöglichkeit besteht für Polen nicht, wenn Deutschland seine Zollsätze ändert und besteht ferner nicht wegen deutscher veterinärpolizeilicher Maßnahmen. Ueber

das Schweinekontingent wird bekannt, daß Polen das Kontingent für jeden Monat in Höhe von einem Zwölftel des Jahreskontingentes eingeräumt ist, d. h. Polen hat nicht die Möglichkeit, zu beliebigen Zeitpunkten die ganze Kontingenmenge an Deutschland abzugeben. Abweichungen von der Zwölftelteilung des Jahreskontingentes sollen nur auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen möglich sein.

Primo de Rivera plötzlich gestorben

Paris. General Primo de Rivera, der sich kurz nach seinem Sturz nach Paris begeben hatte, und seitdem in einem Hotel wohnte, ist am gestrigen Sonntag ganz plötzlich gestorben. Primo de Rivera litt seit langem an einer schweren Zuckerkrankheit und beabsichtigte, sich in nächster Zeit nach Frankfurt a. M. zu einer Sonderbehandlung zu begeben.



Berlin. Primo de Rivera ist 1871 als Sohn des Marschalls Primo de Rivera geboren. Im Alter von 30 Jahren war er schon General. Von 1917 bis 1921 war er Senator und vertrat damals den Standpunkt der Aufgabelung Marokkos. Er war zuletzt Generalkapitän in Barcelona, als er Mitte September 1923 an die Spitze der Militärrevolution trat, die die bestehende parlamentarische Regierung verjagte und eine Militärgouvernement einsetzte, mit der Absicht, dem durch die parlamentarischen Mißbräuche mitgenommenen Lande wieder aufzuhelfen. Anfang Dezember 1925 bildete Primo das nur aus Generalen bestehende Direktorium in ein Kabinett um, in dem er selbst den Vorsitz führte. Im Jahre 1926 kam es zu einer Krise der Diktatur, da das Offizierskorps der Artillerie in Gegenjah zu ihm trat. Primo blieb jedoch Herr der Lage, da die übrigen Teile der Armee ihm treu blieben. Nachdem im September 1928 eine neue Militärverwirrung aufgedeckt war, kam es Anfang Februar 1929 in mehreren spanischen Städten zu einer neuen Revolte gegen die Diktatur, die diesmal von der alten konservativen Partei unter Führung von Santes Guerra aufging. Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Nachdem Primo mit seinem Rücktritt gedroht hatte, gab ihm der König neue diktatorische Vollmachten. Durch königlichen Erlaß wurde die Artillerieschule von Segovia aufgelöst. Nach wiederholten Rücktrittsäußerungen erfolgte der endgültige Rücktritt Primos zu Anfang dieses Jahres, worauf am 30. Januar die endgültige Zusammensetzung des neuen spanischen Kabinetts erfolgte. Primo de Rivera wurde gezwungen, Spanien zu verlassen und hielt sich zuletzt in Paris auf.

1500 Familien obdachlos

Paris. Nach einem Telegramm aus Saragossa nehmen die Ueberschwemmungen des Ebro ungeheure Ausmaße an. Der Wasserspiegel steht 7 Meter über normal. Die Einwohner von Arrabal mußten die Häuser räumen. 500 Gebäude sind eingestürzt und 1500 Familien obdachlos. Aus dem französischen Ueberschwemmungsgebiet verlautet, daß die Garonne bei Bordeaux an zahlreichen Stellen über die Ufer getreten ist. Militärarbeiter schießhaft, um den wichtigen Damm von Bouliac, der die Vorstädte von Bordeaux schützt, zu verstärken.

Vor der Verhaftung Ghandis

London. In den mit den Vorgängen in Indien wohlvertrauten englischen Kreisen rechnet man bestimmt damit, daß Ghandis Verhaftung bevorsteht. Die Notwendigkeit der Verhaftung wird damit begründet, daß in den von Ghandi berührten Dörfern die für die Verwaltung maßgebenden Personen in Durchführung der Ghandi-Aufforderungen von ihren Perwaktunasosten zurückgetreten sind.

Die Jahrestagung des Bergbauindustrieverbandes

Ständiger Entwicklungsschritt — Protest gegen Entziehung der Versammlungslokalitäten Arbeitsgemeinschaft oder Klassenkampfgemeinschaft — Anträge zur Generalversammlung

Gestern fand in Königshütte im Volkshaus eine gut besuchte Jahrestagung des Bergbauindustrieverbandes in Polnisch-Oberschlesien statt. Sie war von 30 Jahrestellen besetzt und nur 3 Jahrestellen haben es versäumt, Vertreter zu schicken. Insgesamt haben an der Konferenz 53 Delegierte, 21 Betriebsräte und 18 Gäste teilgenommen. Vom Bezirksvorstande in Gleiwitz ist Kamerad Kossal erschienen.

Die Jahrestagung war vorwiegend inneren Organisationsfragen gewidmet und sie hat auch in dieser Hinsicht **nützliche Arbeit geleistet.**

Das Jahr 1929 war ein Kampfsjahr um höhere Löhne in der Bergbauindustrie gewesen. Zweimal schien es zu einem Entschleunigungskampf kommen zu wollen. Das erstemal im Frühjahr und das zweitemal im Herbst. Der Generalstreik schien unvermeidlich und man hat mit seinem Ausbruch ganz ernstlich gerechnet. In solchen schweren Situationen pflegt man der kleinen Organisationsarbeit nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen und diese Arbeit konnte mit jener Gründlichkeit nicht geleistet werden, wie das erforderlich wäre. Die Leitung des Verbandes hatte die Hände voll zu tun gehabt. Eine Verhandlung jagte die andere und dann mußte man auch das **Gesamte im Auge behalten.**

Im vorigen Jahre haben auch recht viele Betriebsrätekonferenzen der Arbeitsgemeinschaft stattgefunden, an welchen die Betriebsräte des Bergbauindustrieverbandes teilgenommen haben.

Inzwischen hat der Vernichtungsfeldzug gegen den deutschen Bergbauindustrieverband eingesetzt. Aus unzähligen Orten laufen Klagen ein, daß dem Bergbauindustrieverband die **Versammlungslokalitäten entzogen werden.** Die Gastwirte werden bedrängt und mit Konzeptionsentziehung bedroht, falls sie dem Verbands ihre Lokalitäten für die Versammlungen überlassen.

Eine zweite wichtige Frage, die von prinzipieller Bedeutung ist, ist das **Weiterverbleiben des Bergbauindustrieverbandes in der Arbeitsgemeinschaft.**

Sie bildet heute den Gegenstand der Beratungen und dürfte demnächst spruchreif werden. **Das Klassenkampfgewissen spricht für den Austritt und für den Anschluß an die polnische Klassenkampforganisation, aber es kommen taktische Momente in Frage, die leichtes Herzens nicht abgetan werden können und das noch deswegen, weil in dieser Hinsicht vor vier Jahren traurige Erfahrungen gemacht wurden.**

Die Entscheidung fällt noch deshalb so schwer, weil der Bergbauindustrieverband eine Organisation ist, und es wird auf ihre Vernichtung hingearbeitet. Auch fanden die Mitglieder des Bergbauindustrieverbandes nicht den erforderlichen Schutz, bezw. Stütze bei der polnischen Bänderorganisation. Diese Frage kann jedoch der Bergbauindustrieverband nicht allein erledigen, denn das ist eine Angelegenheit, die die **gesamten Freien Gewerkschaften interessiert.** Wenn von dem Austritt die Rede ist, so können nur alle Freien Gewerkschaften aus der Arbeitsgemeinschaft austreten.

Diese Frage ist daher nicht leicht zu lösen und sie erfordert längere Verhandlungen. Größeres Interesse erforderte auch das Referat des Kameraden Hermann über die wirtschaftliche Lage. In diesem Referat wurden die Ursachen der Wirtschaftskrise klargestellt und die Leiden der Arbeitermasse geschildert.

Verhandlungsbericht

Kamerad Smolka eröffnete um 10 Uhr vormittags die Revierversammlung des Bergbauindustrieverbandes und begrüßte die erschienenen Delegierten und Gäste auf das Herzlichste. Daraufhin sang der Gemischte Gesangschor drei Begrüßungslieder, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Das erste Lied klang wie ein Trauermarsch, das dem Leben des Bergarbeiters vorzüglich angepaßt ist. Aber das Leben erfordert auch Heiterkeit, die auch in den zwei folgenden Liedern zum Vorschein kam. Kamerad Kossal aus Gleiwitz überbrachte Grüße von den Arbeitskameraden jenseits der Grenze und wünschte den besten Erfolg der Konferenz und der Organisation in ihrer weiteren Entwicklung. Dann erstattete den Bericht Kamerad Nitisch. Der Bergbauindustrieverband hat im vergangenen Jahre weitere Fortschritte erzielt. Es sind 300 Uebertritte und 538 Neuzugänge zu verzeichnen. Auch konnten drei neue Jahrestellen aufgenommen werden, und zwar in Loslau, Knurów und Anhalt. Im vergangenen Jahre wurde eine Agitationswoche veranstaltet, die dem Verbands neue Mitglieder brachte. Der Erfolg wäre zweifellos größer gewesen, wenn nicht die **leidige Lokalfrage** da wäre. In mehreren Orten stehen dem Bergbauindustrieverbande **keine Versammlungsräume** zur Verfügung. Es ist eine feststehende Tatsache, daß auf die Gastwirte von oben ein **Druck ausgeübt** wird, damit sie ihre Lokalitäten dem Bergbauindustrieverbande entziehen. In Eichenau hat der Gastwirt die verlängerte Polizeistunde eingebüßt und in Domb und Tofelsdorf steht uns kein Versammlungstotal mehr zur Verfügung. Wir müssen die dortigen Versammlungen in den **Nachbargemeinden abhalten.** In Ruda wurde uns das Lokal abgetrieben, und in Michals-Lowitz haben wir auch keine Versammlungsmöglichkeit mehr. Ähnliche Versammlungen können nur an Sonn- und Feiertagen abgehalten werden. Nun wurde aus der Kumpelkammer ein in Betracht kommendes Gerateschick herausgeholt, daß an Vormittagen keine Versammlungen abgehalten werden dürfen, weil sie den Gottesdienst angeblich stören. Auf solche Art werden wir in unserer **Versammlungsfreiheit immer mehr beeinträchtigt** und können keine Propaganda für unseren Verband treiben, ob-

wohl uns die Gesetze die Propaganda garantieren. Wir werden uns gegen diese Schikanen auf das entschiedenste wehren und werden die **Hilfe des Präsidenten Calonder anrufen** müssen. Im Guten läßt sich nichts erreichen und der Vernichtungsfeldzug gegen unseren Verband gewinnt an Ausdehnung. Wo es möglich ist, werden wir unsere Versammlungen auch an Wochentagen abhalten müssen und die Feiertage dazu ausnützen.

Was Aufklärungsarbeit anbetrifft, wird alles Mögliche gemacht. Der Hauptvorstand hat im vorigen Jahre 2 Kurse veranstaltet. Im dem ersten Kursus haben 10, an dem zweiten 12 Kameraden aus Polnisch-Oberschlesien teilgenommen. Man behandelte dort das Arbeiterrecht, die Unfallfragen u. a. Wir werden selbst in Polnisch-Oberschlesien einen Kursus veranstalten müssen, um Referenten heranzubilden, die uns eben fehlen.

Daß wir den Betriebsratswahlen die größte Aufmerksamkeit schenken müssen, ist selbstverständlich. Die Betriebsratswahlen finden nicht wie in Deutschland an einem bestimmten Tage statt, denn man wählt bei uns das ganze Jahr hindurch. Bei den Betriebsratswahlen können wir uns auf niemanden verlassen und müssen **selbständig vorgehen.**

Mit den Kompromißlisten haben wir auf manchen Betrieben sehr schlimme Erfahrungen gemacht. Neulich, auf dem Krugschacht, haben die polnischen Kameraden unsere Kandidaten in letzter Minute ausgeschickt und wir gingen aus der Wahl leer aus. Wenn die Kameraden Flugblätter für die Betriebsratswahlen wünschen, so müssen sie uns das Material liefern, denn sonst können wir keine Flugblätter herausgeben, auch sind diese rechtzeitig zu bestellen.

Die Tätigkeit des Vorstandes war im vorigen Jahre sehr rege, da wir eine Unmenge Verhandlungen, die mit der Lohnbewegung im Zusammenhang standen, gehabt haben. Außerdem wurden 157 Versammlungen, 39 Belegschaftsversammlungen, 7 Betriebsrätekonferenzen usw. abgehalten.

Die Lohnbewegung

Im Frühjahr haben wir gemeinsam mit allen anderen Gewerkschaftsverbänden eine Lohnforderung von 25 Prozent an die Kapitalisten gestellt, erhielten jedoch nur eine fünfprozentige Erhöhung der Löhne und die achtstündige Arbeitszeit für die Feiertage. Auch wurde vereinbart, daß das Bedingte, das dem Arbeiter einen Lohn unter dem Tarif bringt, mit dem Tariflohn ausgeglichen werden muß. Heute wollen sich die Verwaltungen nicht daran halten und erklären den Betriebsräten, daß nur das gezahlt wird, was verdient wurde. Hier soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Kosten einer Klage beim Nachschuß, falls der Prozeß verloren wird, von der Gewerkschaft getragen werden muß, und die Kosten betragen jedesmal 120 Zloty. Klagen können nur eingebracht werden, wenn Aussicht besteht, sie zu gewinnen.

Es sei hier bei diesem Anlaß darauf hingewiesen, daß der Demobilisierungskommissar auf die Betriebsräte nicht gut zu sprechen ist. Er sieht auf dem Standpunkte, daß das **Betriebsrätegesetz auf Polen nicht ausgedehnt werden kann,** weil die Betriebsräte sich angeblich mit Politik befassen. Unsere Betriebsräte werden von allen Seiten recht gern ausgeschaltet bezw. „übersehen“. Aus Domb laufen Klagen ein, daß die polnischen Kameraden unsere organisierten Kameraden in ihre Organisation hineinberlocken.

Der Lohnkampf im Oktober brachte auch nicht die erwünschte Lohnerrhöhung. Wir haben **20 Prozent Lohnerrhöhung** gefordert. Die Polnische Berufsvereinigung hat den Mund vollgenommen, aber dann zog sie sich zurück und bei der Zerplitterung ist es auch keine Leichtfertigkeit, einen Generalstreik zu führen. Dabei haben noch die Binnischleicher Streikbruch und Verrat geübt. Nach dem Proteststreik tauchte die sogenannte **Bummelschicht** auf, die den Arbeitern auf den Urlaub angerechnet wurde. Es ist den Gewerkschaften gelungen, den kapitalistischen Anschlag abzuwehren, nur die Deputatlohn ist für den 6. November verlorengegangen, weil der Schlichtungsausschuß sich hier auf den Standpunkt der Arbeitgeber stellte.

Eine äußerst wichtige Frage ist der **Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft.** Gewiß ist es für eine Klassenkampforganisation nicht angenehm, mit den christlichen Gewerkschaften zusammenzuführen. Aber wir haben schon einmal einen solchen Austritt mitgemacht, und zwar 1924. Nachdem wir ausgetreten sind, hat sich der „Zentralny Zwionzek“ der Arbeitsgemeinschaft wieder angeschlossen und wir bleiben sitzen. Weiter ist die Frage zu ventilieren, ob wir die Gewähr haben, daß wir vom „Zentralny Zwionzek“ in seine Gemeinschaft aufgenommen werden. Die Tendenz geht dahin, uns zu vernichten, und wir müssen alles reiflich überlegen, damit wir nicht wieder auf das Eis gesetzt werden. Sollen wir aber ausscheiden, dann alle, und daher können wir allein darüber nicht entscheiden, sondern die Entscheidung muß der **Bezirksausschuß** treffen.

Die Kassengebarung läßt noch hier und da manches zu wünschen übrig. Die Kameraden rechnen zu spät ab. Wir müssen spätestens am 14. eines jeden Monats abrechnen, und wenn die Zahlstellen mit der Abrechnung nach dem 10. kommen, so ist unsere Abrechnung nicht vollständig.

In der Diskussion sprachen die Kameraden Wojanski, Hermann und Kurzika. Es wurden in der Debatte die Inzidenzfragen, dann der Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft behandelt. Man ist allgemein der Ansicht, daß bei dem Austritt die größte Vorsicht geboten erscheint.

Kamerad Kossal vertritt den Standpunkt, daß die Arbeitsgemeinschaft mit den Kapitalisten zu kämpfen hat und dadurch wird der Klassenstandpunkt der Freien Gewerkschaften nicht berührt. In Deutschland bestehen überall solche Gemeinschaften und die **Klassenkampfgewerkschaften** sind daran beteiligt, denn es ist

nicht möglich, daß drei verschiedene Gewerkschaften drei verschiedene Forderungen den Kapitalisten vorlegen, denn dadurch werden sie nichts erreichen. Die Kapitalisten haben dann die Möglichkeit, sich auszureden. Durch den Austritt wird nichts erobert. Gewiß ist die Teilnahme an der Arbeitsgemeinschaft ein Uebel, aber wir müssen mit den Tatsachen rechnen, wir müssen leider die Zerplitterung auf dem gewerkschaftlichen Gebiete anerkennen, weil sie eben da ist. Dann besprach der Redner die Interventionen bei dem polnischen Bevollmächtigten wegen der Arbeitslosenunterstützung an jene Arbeitslosen, die in Deutsch-Oberschlesien gearbeitet haben. Die Intervention hatte vollen Erfolg, und der Bevollmächtigte hat zugesagt, daß diese Arbeitslosen die Unterstützung in derselben Höhe erhalten werden, wie die Arbeitslosen in Deutschland.

Redner schlägt folgende Resolution vor, die einstimmig angenommen wurde.

Resolution

Die am 16. März 1930 in Königshütte, Lokal Volkshaus, tagende Jahrestagung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, Bezirk Polnisch-Oberschlesien, erhebt schärfsten Protest gegen das Vorgehen gewisser Polizeiorgane gegenüber einer Verbandsveranstaltung. In letzter Zeit ist es mehrfach nicht möglich, in einzelnen Ortschaften Mitgliederversammlungen abhalten zu können, weil angeblich Polizeibeamte die Angabe von Versammlungsräumen den Lokalbehörden verboten haben. Ferner ist verboten worden, Versammlungen an Sonntagsvormittagen abzuhalten. Für die polnischen Gewerkschaften gilt dieses Verbot aber nicht. (Beweis: Vorfall in Schlesiengrube). Die Verbandskonferenz verlangt auch für sich das gleiche Staatsbürgerrecht.

Ferner wird entschieden protestiert gegen die ungleiche Behandlung der erwerbslosen Arbeiter. Mit Entrüstung wurde festgestellt, daß Arbeiter, die von deutschen Betrieben zur Entlassung gebracht wurden, ihren Wohnsitz aber in Polen haben, oft nur ein Drittel der Erwerbslosenunterstützung erhalten, wie sie allgemein an Arbeiter gezahlt werden, die in Polen erwerbslos geworden sind. Auch sind Fälle bekannt, daß Antragsteller direkt abgewiesen wurden und keine Unterstützung erhalten. Allgemein wird Beschwerde darüber geführt, daß die Unterstützung überhaupt gekürzt wird. Die große Not der Bergarbeiter, die schon durch die vielen Feiertage hervorgerufen wurde, wird durch die Maßnahmen der polnischen Behörden ins Unerträgliche gesteigert. Die Bezirksleitung wird aufgefordert, nichts unversucht zu lassen, um zu erreichen, daß die vorgetragenen Mißstände schnellstens beseitigt werden.

Ueber die wirtschaftliche Lage referierte Kamerad Hermann und hat mit Zahlenmaterial nachgewiesen, daß die wirtschaftliche Krise zum guten Teil dem **Raubbau zu verdanken** ist, der an der Arbeitskraft des Arbeiters getrieben wird. Die Produktion wird von Jahr zu Jahr gesteigert und die Belegschaften verringert. Die wirtschaftliche Krise ist allgemein, aber man hätte kaum annehmen können, daß sie in Polen so drastisch auftreten wird. Der Kohlenkonsum in Polen ist minimal und beträgt pro Kopf 0,9 Tonnen, während er z. B. in England 4,7 Tonnen pro Kopf beträgt. Bei der Arbeiterreduzierung brachten die Kapitalisten gerade die ausgeschiedenen Arbeiter in erster Reihe zu reduzieren, weil sie ihnen unangenehm sind.

Nach dem Referat fand eine sehr lebhaft Debattte statt, an der sich die Kameraden: Kossal, Swadzba, Smolka, Czaja, Wojanski, Warzecha, Hermann, Brozyna u. a. beteiligt haben. Dann gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Resolution

Die am Sonntag, den 16. März 1930, tagende Revierversammlung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, Bezirk Polnisch-Oberschlesien, die gleichfalls zur wirtschaftlichen Lage im Bergbau Stellung nahm, stellt folgendes fest: Es trifft zu, daß in der Konjunktur im Bergbau ein Stillstand eingetreten ist, der nur auf die Ueberproduktion und den damit verbundenen Raubbau mit Menschenmaterial im Bergbau zurückzuführen ist. Die Konferenz konstatiert, daß die Reduzierungen im Bergbau in den Ausmaßen nicht notwendig sind und ersucht die Behörden, dem willkürlichen Treiben des Kapitals Einhalt zu gebieten, um nicht noch mehr das Leben und die Gesundheit der Bergarbeiter zu gefährden. Die Konferenz stellt fest, daß bereits laufende von Bergarbeitern entlassen wurden, obwohl in den Betrieben der gut entlohnte Beamtensapparat vergrößert wurde.

Die Konferenz ersucht die Behörden, speziell jetzt strenge Kontrollen durchzuführen, damit den Bergpolizeivorschriften Rechnung getragen wird. Die Konferenz fordert:

1. Einstellung der Arbeiterentlassungen.
2. Zahlung der Kurzarbeiterunterstützung bei 2 Feiertagen in der Woche.
3. Abbau der Antreiberprämien.
4. Gewährung des vollen Urlaubs an alle (Entlassenen) reduzierten Arbeiter.
5. Stellt sich die unbedingte Notwendigkeit einer Reduzierung ein, so sind an erster Stelle Arbeiter aus anderen Wirtschaftszweigen abzubauen. Die Konferenz fordert alle Unorganisierten auf, sich restlos dem Bergbauindustriearbeiterverbande anzuschließen, um die gestellten Forderungen durchzuführen.

Dann fand ein gemeinsames Mittagessen statt und die Kasse der „Arbeiterwohlfahrt“ kam dabei zur Geltung. Man muß es den Arbeiterinnen lassen, denn sie machen ihre Sache gut. Das Essen war einfach, aber wohlschmeckend und wenn sie dann als Hausfrauen dieselbe Sorgfalt beim Kochen und Zubereiten der Speisen anwenden, wie das am Sonntag der Fall war, dann wird man sie auch zu Hause als gute Hausfrauen loben. Diese Anerkennung haben sich die Kochkünstlerinnen redlich verdient.

Infolge der vorgerückten Zeit mußte von dem Referat über die Sozialfragen Abstand genommen werden. Als Beisitzer in

Polnisch-Schlesien

An die Ortsvereine u. Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt“ der DSAP. des Bezirks Oberschlesien! Genossinnen und Genossen!

Der Bezirksvorstand beruft im Einvernehmen mit einem früheren Kandidaten für Sonntag, den 23. März, vormittags 9 1/2 Uhr, nach dem „Volkshaus“ in Königshütte, 3-go Maja 6, eine

Bezirkstonferenz

mit nachstehender Tagesordnung ein.

1. Die politische Lage und die schlesischen Sejmahlen, Referent Genosse Kowoll.
2. Aufstellung der Kandidatenlisten.
3. Diskussion zu den vorstehenden Punkten.
4. Stellungnahme zur Maifeier 1930.
5. Anträge und Verschiedenes.

Die Besichtigung der Konferenz erfolgt nach den im Rundschreiben festgelegten Bestimmungen. Außerdem nehmen je zwei Vertreter der Ortsausschüsse der freien Gewerkschaften an der Konferenz mit vollberechtigter Delegiertenvollmacht teil.

Die von der Parteileitung eingeladenen Vertrauensmänner und Funktionäre aus Ortschaften, wo keine Ortsgruppen bestehen, haben kein Abstimmungsrecht.

Volljähriges Erscheinen ist Pflicht.

Für die Parteileitung der D. S. A. P.
J. A.: Johann Kowoll.

Kaufleute und die Arbeiterpresse

Die Arbeitslosigkeit wirft ihre Schatten viel weiter, als man gewöhnlich annimmt. Nicht nur der Arbeitslose selbst wird davon aufs schwerste getroffen, sondern auch die gesamte Geschäftswelt, sowohl der Groß-, wie auch der Kleinkaufmann und zwar in gleich starkem Maße. Die Grundtatsache, daß Arbeiter und Angestellte, die eigentlichen Unterhalter, Hauptfaktoren der gesamten Geschäftswelt sind, ist unbestreitbar. Folglich muß zwangsläufig die Kaufkraft, bezw. die Absatztendenz stark leiden, wenn die Konsumenten nicht in der Lage sind, die notwendigen Waren und Artikel zu bezahlen; eine Erscheinung, die die Arbeitslosigkeit zeitigt.

Zur Vermeidung und Verhinderung der Arbeitslosigkeit tritt im allerstärksten Maße die Arbeiterpresse ein. Logischerweise müßte nun der Gewerbetreibende in demselben Sinne arbeiten und vorzugsweise die Arbeiterpresse unterstützen. Aber so unglaublich es erscheinen mag, ist dem nicht so. Ein Blick in die Inseratenseiten eines Arbeiterblattes läßt erkennen, wie wenig sie ihr Inserate zummen lassen. Diese Borniertheit ist nicht nur beim Groß-, sondern auch beim Kleinkaufmann anzutreffen. Und gerade der Kleinkaufmann sollte sich vollkommen im klaren sein, wie verkehrt es ist, seine Inserate nicht einem Arbeiterblatt zu geben.

Die Geschäftsstelle wurden die Kameraden Smolka, Selski und Brozyna gewählt.

Zur Debatte gelangten noch die Anträge für die bevorstehende Generalversammlung des Bergbauindustrieverbandes. Angenommen wurden die zwei folgenden Vorschläge:

Antrag der Zahfstellen Königshütte und Bismarckhütte.

Die Generalversammlung solle beschließen, daß die Karenzzeit bei Erwerbslosigkeit (Krankheit) und bei Kurzarbeit von 7 Tagen auf 3 Tage heruntergesetzt werde.

Zum Änderungsantrage des Vorstandes, § 6, Abs. 7, hinter dem Wort „Ausschlußverfahren“ soll es heißen „Ruhe“ die Stimmrechte des betreffenden Mitgliedes.

Alle übrigen Anträge wurden abgelehnt. Damit war die Tagesordnung erledigt und Kamerad Smolka schloß mit dem Bergmannsgruß und dem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung die Konferenz.

Rückgang in der schlesischen Kohlenproduktion

Für den Monat Februar liegen verlässliche Zahlen über die Kohlenproduktion in Polnisch-Oberschlesien vor, und diese liefern den besten Beweis dafür, wie es den schlesischen Bergarbeitern ergeht. Der Monat Februar hatte 24 Arbeitstage gehabt, während sein Vorgänger, der Monat Januar, 25 Arbeitstage hatte. Die Kohlenförderung betrug im Januar 2812 000 Tonnen und im Februar 2264 000 Tonnen, also um 550 000 Tonnen weniger, ist mithin um 19,6 Prozent zurückgegangen.

Im Januar wurden 2 193 000 Tonnen und mit Deputat und Eigenverbrauch 2 473 000 Tonnen abgesetzt, im Februar nur 1 775 000 Tonnen, mit Deputat und Eigenverbrauch 2 Millionen Tonnen. Der Kohlenabfall ist mithin im Februar um 19,1 Prozent zurückgegangen. Die Kohlenhalden sind schrecklich angewachsen, wie sie nie vorher waren, weil die Lagerbestände 30 Prozent der Kohlenförderung im Februar betragen. Auf den Halben liegen gegenwärtig 1 267 000 Tonnen Kohle, also ein Bestand, wie er nicht einmal in der schwersten Krisenzeit 1926 zu verzeichnen war.

Im Inlande wurden 1 043 000 Tonnen gegen 1 251 000 Tonnen im Januar abgesetzt. Hier ist also ein Rückgang von 16,7 Prozent festgestellt. Bezeichnend ist dabei, daß im Februar zum erstenmal seit der Uebernahme der Kohlenabfall in ganz Polen niedriger war als in dem kleinen schlesischen Industriegebiet. In dem schlesischen Industriegebiet wurden im Februar 562 000 Tonnen abgesetzt und in dem übrigen Polen nur 480 000 Tonnen oder um rund 90 000 Tonnen weniger. Selbst-

verständlich ist auch der Abfall in Polnisch-Oberschlesien im Vergleich zum Januar zurückgegangen, und zwar um rund 80 000 Tonnen. Daraus ersieht man, daß Polnisch-Oberschlesien der größte Kohlenabnehmer in Polen ist.

Der Kohlenexport ist ebenfalls zurückgegangen. Im Januar wurden 941 000 Tonnen und im Februar nur 732 000 Tonnen exportiert. Der Rückgang beträgt hier sogar 22,2 Prozent. Das beweist, daß im Auslande, wo die polnische Kohle geliefert wird, auch eine wirtschaftliche Krise besteht. Der stärkste Absatzrückgang ist auf den nördlichen Absatzmärkten, Schweden und baltische Staaten, zu verzeichnen, denn hier wurden um 124 000 Tonnen weniger abgesetzt als im Januar.

Der Abfall auf den nördlichen Märkten ist um 26,3 Prozent zurückgegangen. Dieser Ausfall ist für die schlesische Kohlenindustrie besonders empfindlich. So groß dürfte die wirtschaftliche Krise in Schweden doch nicht sein, daß der Abfall so rapid zurückgehen mußte, vielmehr ist anzunehmen, daß die englische Kohlenkonkurrenz die ober-schlesische Kohle von dort aus verdrängt hat.

In Produzententreiben rechnet man noch immer mit einem weiteren Rückgang des Kohlenabfalles, doch vertritt man die Ansicht, daß der Rückgang langsam vor sich gehen wird, als es im Monat Februar der Fall war. Alle hoffen auf den Handelsvertrag mit Deutschland, der für die Kohle aus Polnisch-Oberschlesien den Absatz von 320 000 Tonnen monatlich sichert. Dagegen können die Gruben in Deutsch-Oberschlesien ihre Kohlenproduktion auch nicht absetzen.

Den Großkaufleuten ist es anscheinend noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß der Arbeiter mit seiner Zeitung den früheren Anschauungen nach, nicht mehr als Verbrecher, als wilder Revolutionär sich behandeln läßt.

Wenn schon die Kaufleute sich so ablehnend gegen die Arbeiterpresse verhalten, dann müßten eben die Arbeiter und Angestellten sich auch genau so gegen sie verhalten. Wir fordern nun alle unsere Freunde auf, ausdrücklich und nachdrücklich von ihren Geschäftsleuten zu verlangen, sie zu fordern, die Inserate in den Arbeiterblättern zu veröffentlichen. Vor allen Dingen alle Arbeiter und Angestellte sollten das von ihren Kaufleuten, wo sie ihre Einkäufe besorgen, verlangen, daß sie den „Volkswille“ abonnieren.

Die Zustände in dem Unteroffizierverbände

Die Reserveunteroffiziere haben ihren Verband, der sehr oft von sich reden läßt. Die „Dianaautomaten“ haben wir noch alle frisch in Erinnerung, die dem Verbande schönes Geld eingebracht haben, selbstverständlich aus den Taschen, die nicht alle werden. Jetzt scheint wieder dort etwas nicht zu stimmen, nur ist es sehr schwer zu erfahren, was die Ursache der Zustände ist. Am Mittwoch begab sich eine Delegation des Unteroffizierverbandes unter Führung des kommissarischen Gemeindevorstehers in Chropaczow, Pragbysla und dem Bezirkssekretär Krawczyk, zu dem Heereskommandanten, General Problewski nach Krakau und wollte ihm über den Kasernenstand der militärischen Vorbereitung berichten. Der General verwies die Delegation auf den dienstlichen Weg.

Das Pilante an der Sache ist das, daß Herr Krawczyk alle Papiere „verloren“ hat. Wie es mit den Papieren war, wissen wir nicht, aber die Polizei dürfte es wissen, denn sie hat in der gestrigen Nacht den Krawczyk, als er sich in einem Kattowicher Nachtlokal vergnügte, verhaftet. Dann begab sich die Polizei in Begleitung des Bezirksvorstandes in die Büroräume des Unteroffizierverbandes, die sich in der Plebischyowa befinden, und sollte das Lokal verriegelt haben. Das dürfte wahrscheinlich mit dem „Verlust“ der Papiere durch Krawczyk im Zusammenhange stehen. Die militärischen Vorbereitungsorganisationen verfügen über viel Geld und an der Kontrolle mangelt es.

Unglaubliche Zustände im Zaklad Ubezpieczeń Spolecznych in Königshütte

Sehr oft hört man von seiten der Versicherten, die diese Einrichtung in Anspruch nehmen müssen, laute Klagen, über die unerträglichen Zustände im Zaklad. Oft müssen die Klienten auf die Erledigung einer Angelegenheit wochenlang warten. Geht der Betreffende mündlich anfragen, so muß er die traurige Erfahrung machen, daß irgend ein Arzbednik die Akten verlegt hat und dieselben nicht zu finden sind. Das sind bloß Klagen von seiten der Versicherten.

Aber auch die Angestellten sind mit der Wirtschaft des Oberdirektors Gunia und Direktors Szczur nicht einverstanden. Die beiden Herren haben im Zaklad eine Wirtschaft eingeführt, die wohl der Sanacja entspricht, aber sonst entschieden verurteilt werden muß. Die Günstlingswirtschaft kommt in der Art. 3 offensichtlich zum Vorschein.

So erfahren wir von einigen Angestellten des Zaklad, daß bei der Auszahlung der Ueberstunden sehr ungerecht verfahren wird und das geschieht mit Zustimmung der beiden Direktoren.

Nun wollen wir einige Fälle zur Kenntnis geben. Ein Angestellter erhielt für 130 Ueberstunden 15 Zloty. Eine jährliche Bezahlung. Ein zweiter für 106 Stunden 25 Zl. Ferner erhielt ein Angestellter für 90 Stunden 77 Zloty. Nun kommt das schönste vom Liede.

Ein Fräulein aus dem Büro des Direktors erhielt für Ueberstunden die stattliche Summe von 700 Zloty. Eine Frage, aus welchem Grunde einem Fräulein diese Summe ausbezahlt wurde wäre schon am Platz. Ferner wurde einem Beamten für 135 Stunden 400 Zloty ausbezahlt. Der Betreffende wurde von niemandem bei Ueberstunden gesehen. Also dort wird nicht die Arbeit bezahlt sondern der Günstling.

So wird dort mit den Groschen der Arbeiter gewirtschaftet. Wenn man alt wird, muß man lange warten, ehe man die Altersgroschen bekommt. Für Günstlinge wird haufenweise Geld herausgeworfen. Es wäre höchste Zeit, daß sich eine höhere Instanz mit den Zuständen befassen möchte, damit sie beseitigt werden. Denn es sind doch Arbeitergelder, mit denen auf solche Art gewirtschaftet wird.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von B. Wild.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

7)

Bekannt und doch unbekannt. Hella überlegte, wo sie das Gesicht schon einmal gesehen hatte.

„Doktor Luntowsky“, erinnerte er in weltmännischer Höflichkeit. „Ich hatte den Vorzug, Sie im Hause Baron Malwards zu treffen.“

Ein leises Erinnern. Bei der Nennung des Namens Malward gedachte sie sogleich der Freundin, blickte sorgend zu der Ruhenden, die unbeweglich lag wie vorher.

Der Blick des Rufers war dem ihren gefolgt. Sichtlich überrascht vom Anblick der bleichen Frau fragte er zweifelnd:

„Baronin Malward?“

Sie nickte.

„Hat sie Trauer?“

„Geheimrat Tsenius, ihr Vater, ist plötzlich gestorben.“

Tsenius, der Besitzer der großen Chemischen?“

Ja.

Prüfend sah der Russe zu der Frau hin und murmelte dann halblaut:

„Eine erschreckende Veränderung. Die Baronin sieht elend aus; ich hätte sie kaum wiedererkannt. War sie längere Zeit krank?“

„Nein.“

„Sie hat Schweres durchgemacht“, entsann er sich. „Ich möchte der gnädigen Frau meine Teilnahme ausdrücken.“

„Gönnen sie ihr jetzt Ruhe, Herr Doktor, es ist seit Tagen das erste Mal, daß sie schläft.“

Er verneigte sich zustimmend.

„Und Sie, Gnädigste“, wechselte er geschickt das Thema, und sein Ton wurde heller. „auf Ferienfahrt? Pumpen Sie sich einmal ordentlich frische Luft in die Laboratoriumslunge! Sind Sie nicht Chemikerin?“

Sie wunderte sich, daß er über sie orientiert war. Aufmerksam lächelte sie schmerzlich und sagte: „Ferienfahrt, Doktor? Ich

begleite meine Freundin. Es sind schwere Tage, und noch schlimmere stehen uns bevor: die Beisehung.“

„Wenn ich helfen dürfte...“

Sie unterbrach ihn, wünschte nämlich keinen Austausch über persönliche Dinge mit dem ihr nichtig Bekannten.

„Welch herrliche Landschaft!“ Begeisterung klang in ihrer Stimme.

„Zünden Sie Neapel nicht enttäuschend?“

„Enttäuschend? Ich bin hingerissen. Es ist das erste Mal, daß ich in Italien bin“, fügte sie einschränkend hinzu.

„Ah, Sie waren noch nicht hier?“ wunderte er sich, als sei es das Selbstverständliche von der Welt, Italien zu kennen.

„Kennen Sie diese Gegend?“

„Gewiß!“

„Wollen Sie mir ein wenig erklären?“

„Gern. Wir haben Amalfi hinter uns, kommen nun nach Sorrent. Am Meer entlang zieht sich die herrlichste Landstraße der Welt. Unjagbar schön. Und dann Sorrent. Ein Paradies, ein Traum. Villen, Hotels, viel marmorne Pracht, bezaubernde Palmenstraßen, Olivenhaine, Orangebäume. Im Anslais habe ich einst die erste Apfelsine meines Lebens selbst gepflückt, damals, im Herzen noch Jugend, Begeisterung. Wie weit liegt das zurück. Im Hotel; sie hing über mir auf der Terrasse. Vielleicht war sie noch gar nicht reif. Was tat es? Nie habe ich eine köstlichere Frucht gefunden“, sagte er lächelnd. „Poesie verkörpert die Landschaft. Goethe-Spuren, das Tasso-Denkmal. In aller Herrlichkeit ist nur eines scheußlich!“

„Scheußlich? Und das wäre?“

„Die Reisenden. Alles rennt mit dem Bödeler herum, sucht rotkostern: Berühmtheiten, bleibt ehrfurchtsvoll vor jedem Dreibeinsten stehen, stöhnt, herrlich, köstlich, magnifique, wunderbar“, ahmte er ironisch nach. „Das kann mir die ganze Gegend verleidern — und die Autos. Hasten die Menschen sinn- und verständlos mit Achtzig-Kilometer-Geschwindigkeit durch ein Paradies, schalten die höchste Geschwindigkeit ein, weil die zerklüfteten Felsen so wunderbare scharfe Biegungen machen, vorbei an Abgründen. Das reizt die Nerven, spannt die Erwartung. Bergauf, bergab, Oliven- und Orangenhaine zur Seite, oder das blaue Meer. Diese Menschen sind unjagbar stolz, wenn sie lebendig am Ziel ankommen, schlüden Staub, atmen Benzin und Schwefel hinterher: „Wunderbar!“ Im Hotel aber zieht man den Smoking an, tanzt abends moderne Tänze. In

den Kleinen, intimen italienischen Aneipen aber wird die Tarabella getanzt. Gnädiges Fräulein, manchmal denke ich, daß der liebe Gott die Menschen im Jörn geschaffen hat.“

„Sie spotten! Zählen Sie denn nicht zu besagter Kategorie, über die sie im besondern schimpfen?“

„Selbstironie, Kritik und Besserwerden ist zweierlei! Wo blieben sonst die Kritiker der Kunst? Im übrigen bin ich viel zu bequem, einen neuen Menschen anzuziehen. Wozu schließlich — so ist es ganz nett. Ich amüsiere mich gern; wenn es sein muß, auf eigene Kosten. Cost plus fort que moi.“

„Sie sind paradox.“

„Warum nicht. Und dort liegt Capri“, fuhr er in seiner sprunghaft-amüsanten Weise fort.

Mit leuchtenden Augen schaute sie nach der Insel hin.

Er reichte ihr den Feldstecher.

„Sehen Sie, dort, zur Rechten, werden wir landen; das ist die große Marina. Es liegt schon ein Dampfer vor Anker. Wo das Änuel kleiner Boote und Segler liegt, ist die kleine Marina; sonst gibt es an der felsigen Küste keine Landungsmöglichkeit. Schroffenfelsen ragt die Insel steil in die Höhe. Dort der höchste Gipfel, der Monte Solaro, zur anderen Seite der Tiberius'ellen mit den Ruinen des stolzen Schlosses eines Vielverlästerten.“

Seite an Seite standen sie in versunkenem Schweigen, verzauert von dem Liebreiz der Landschaft.

Am Bug des Schiffes lehnte eine elegante Frau; ihre Kleidung grenzte an die letzte Möglichkeit guten europäischen Geschmackes. Haltung, Bewegung schienen vor dem Spiegel einflußdierte, berechnende Pose.

„Werd, wenn du frei bist — hoffentlich bald —, dann werden wir heiraten.“

„Heiraten? Ja, wozu diese Eile?“

„Eile? Erlaube, wer hatte früher immer Eile — da oder ich?“ fragte sie gereizt zurück, einen bösen Blick in den großen, dunklen Augen, unbeschäftigt, wild. „Ich habe dein Wort!“

Er zuckte gleichmütig mit den Achseln.

„Du bist beleidigend! Oder solltest du dein Versprechen vergessen haben. Mein Freund?“ zischte sie.

„Ammin! Wozu denn Skandal? Ruhig abwarten, wie sich alles entscheiden wird!“

(Fortsetzung folgt.)

Seit dem 10. Januar 1925 wird nach einer Mitteilung der Rattowitzer Polizeidirektion der jetzt 17 Jahre alte Boleslaw Dziaszczyk, geboren am 5. Juli 1913, vermisst. Der Vermisste entfernte sich vor 5 Jahren aus der Wohnung seiner Eltern in der Ortschaft Dunsin und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Alle diejenigen Personen, welche über den jetzigen Aufenthaltsort des J. irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Wieviel Wasser benötigt der Landkreis Rattowitz?

Im Berichtsmonat Februar wurden für den Landkreis Rattowitz durch die Kojaliengrube in Bytkow, insgesamt 311 555 Kubikmeter Wasser angeliefert.

Rattowitz und Umgebung

Nächste Sitzung des Rattowitzer Stadiparlaments.

Am morgigen Dienstag, abends 6 Uhr, wird eine weitere Sitzung des Stadiparlaments in Rattowitz abgehalten. Die umfangreiche Tagesordnung sieht unter anderem folgende Punkte zur Erledigung vor: Einführung des Stadterordneten Fronteil von der P. P. S.; Entgegennahme des Verwaltungsberichts des Magistrats für das letzte Rechnungsjahr; Erziehung von Mitgliedern für das Kuratorium der städtischen Sparkasse; Wahl des Kuratoriums für die städtische Kinderheim in Groß-Goryz; Ermäßigung der Gebühren für beleuchtete Transparente; Annahme von Kanalisationsprojekten für die ulica Kojalińska, Polna, Narocz und Kojanej, ferner des Straßenausbauprojektes für die ulica Raciborska; Bau des Verladebahnhofes in Janow und einem Teil des Terrains von Groß-Rattowitz; Vorlage, betreffend Bau des Hauptflammlers durch den Kawaregulierungsverband; Legung der Schmalspurbahn auf der Straße Kleophasgrube-Schwarzenfeld-Schachtanlage; Ankauf von Grundstücken, Bestätigung des Magistratsbeschlusses, zwecks Ueberweisung eines Betrages von 100 000 Zloty, welcher der Dollarkonze entnommen, an eine andere Position des Etats, und zwar zwecks Weiterbau der Kinderkrippe auf der Strzelecka; Teilung der gewerblichen Fortbildungsschule I in zwei getrennte Schulanstalten unter besonderen Schulleitern; Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1 Million Zloty beim schlesischen Staat für den Bau einer Volksschule; Annahme mehrerer Statuten; Verstärkung mehrerer Statuttitel; Verkauf städtischen Grundbesitzes; Errichtung der Hebammenschule beim städtischen Krankenhaus; Statut über Gebührenleistungen für Benutzung der Kanalisationseinrichtungen.

Wohnungslisten abliefern! Seitens des Magistrats werden die kürzlich zugestellten Wohnungslisten angefordert, welche im Zusammenhang mit den Vorbereitungsarbeiten zur Durchführung der schlesischen Sejmwahlen, zur Anfertigung der Wählerlisten dringend erforderlich sind. Personen, welche trotz Anforderung die Wohnungslisten beim Magistrat nicht abliefern, werden in die Wählerlisten nicht aufgenommen. Eine spätere Aufnahme kann nur auf Grund von besonderen Reklamationsanträgen vorgenommen werden. Es handelt sich dann aber um ein sehr umständliches Verfahren, und es ist nicht von vornherein mit Bestimmtheit zu sagen, ob alle diese Anträge dann berücksichtigt werden können. Weiterhin werden alle diejenigen Bürger von Groß-Rattowitz, welche eine Wohnungsliste noch nicht zugeleitet erhalten haben, darauf aufmerksam gemacht, daß solche Formulare auf Zimmer 10, und zwar im Magistratsgebäude auf der ul. Pocztowa, erhältlich sind. Diese Formulare müssen dann sofort ausgefüllt und dem Magistrat zugeleitet werden.

Ein neuer Fachkurs für Radiotechniker. Das schlesische Handwerks- und Industrie-Institut beabsichtigt in Rattowitz und zwar am 20. d. Mts., einen neuen Fachkurs für Mechaniker und Installateure, zwecks Ausbildung in der Radiotechnik abzuhalten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut in Rattowitz, auf der ul. Slowackiego 19, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, entgegen.

Ausgeklärter Einbruchdiebstahl. Wie schon berichtet, wurde vor einigen Tagen in das Büro der Firma „Auto Wlozy“ in Rattowitz ein Einbruchdiebstahl verübt. Gestohlen wurden dort außer einer Autolampe, eine Lampe, verschiedene Wechsel und andere Wertpapiere. Der Polizei gelang es inzwischen als Täter den 25-jährigen Ewald Pierny aus Eisenau zu ermitteln. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Unerwünschter „Besuch“. Ein Sparfassenbuch über Spargelder in Höhe von 165 Zloty, ausgestellt von der städtischen Sparkasse in Rattowitz, ferner einen Barbetrag von 180 Zloty und einen Schein über 44 Zloty, entwendete ein unbekannter Täter aus der Wohnung der Sofia Sogalla auf der ul. Mlyniska 48 in Rattowitz. Nach dem Dieb wird polizeilicherseits gefahndet.

Königshütte und Umgebung

Ein Königshütter Typ — Caligula.

Wer kennt ihn nicht, und weil ich seinen Namen nicht kenne, nenne ich ihn Caligula. Ich habe keinen richtigen Grund dafür. Vielleicht erinnert er mich wegen seiner beiden fehlenden Unterschenkel an einen Invaliden, der auf dem Felde der Arbeit oder dem Götze seine beiden Stiefel mit Inhalt lassen mußte. Von hier ist ja nicht mehr der gedankliche Sprung zu Caligula schwierig, dem jüngsten Sohne des Germanicus und der Agrippina.

Sie kennen ihn alle, den Caligula, den ich meine. Er gehört zu den wenigen Königshütter Typen, er ist auch ein Typ seines Berufs. Sind sie offen, ist es ihnen nicht passiert, daß wenn Sie an der Ringseite, wo die elektrische Straßenbahn zu halten beliebt, wartend auf dieser herumzuwandeln, ihnen plötzlich der Mann mit den verlorenen Beinen begegnet, auf seinen Stiefeln fremd stand wie ein Frontsoldat und die Hand salutierend an sein unbedecktes Haupt legte? Zuerst werden sie gebacht haben: Woher kommt mir diese Höflichkeit in diesen unhöflichen Zeiten? Sie werden auf diesen militärischen Salut hin ihren Hut gelüftet haben, was ein ausländischer Mensch stets zu tun pflegt, wenn er gegrüßt wird. Wenn sie aber Caligula mehrfach am Tage begegnen, und er wiederum 10 Schritte vor ihnen diese Haltung annimmt, wird ihnen langsam ein Seitenhieb aufgegangen sein, daß der Mann nicht umsonst salutiert.

Caligula ähneln manchmal wirklich seinem Namensvetter aus der römischen Zeit, denn er besitzt Feldherrntaktik. Sobald er einen besseren Anzug kommen sieht, oder auch ein festes Kleidchen angezogen kommt, und sei es auf dem entgegengelegten Bürgersteig, stellt Caligula geradeaus auf sein Ziel. Im

Sport vom Sonntag

Fußballstadienkampf Rattowitz — Königshütte 2:2 (0:2).

Das 5. Spiel der Repräsentanten obiger Städte, welches vor etwa 2000 Zuschauern im Königshütter Stadion vor sich ging, endete unentschieden. Der Rattowitzer Mannschaft, welche mit ihren Besten zum Spiel antrat, prophezeite man eine Niederlage, da doch Königshütte die besten Spieler aufgestellt hatte. Aber es kam anders, als man dachte. Die Rattowitzer führten ein sehr schönes Spiel vor und waren Königshütte dauernd überlegen; das beweist schon allein der Stand der Endverhältnisse von 11:3 zu ihrem Gunsten. Darum entspricht auch der unentschiedene Ausgang nicht dem Spielverlauf, da er mindestens mit zwei Toren Unterschied für Rattowitz lauten mußte.

Der beste Teil der Rattowitzer war die Läuferreihe mit Dylong an der Spitze, den man auch als den besten Mann am Platz ansprechen kann. Demuth und Kaczmierczak waren ihm gute Sekundanten. Die Verteidigung sowie der Torwart, welcher an den zwei Toren schuldlos ist, da sie aus der nächsten Nähe fesselten, lösten ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Das Schmerzenskind der Rattowitzer war der Sturm. Im Feldspiel arbeitete er ja tadellos, aber vor dem Tore, da war seine Kunst zu Ende. Der schwächste im Sturm war wohl der Mittelfürmer Brojsz. Die Außenleute Kiesner und Lamusil vergrafen, daß man den Ball zur Mitte und nicht in das Zentrum muß. Die Verbindungsfürmer Jakutek und Kaifa gaben ihr Bestes aus sich heraus, doch haben sie keinen Torstoß.

In der Königshütter Mannschaft hob sich der Torwart Zochlo besonders hervor, dem in seinem schweren Amt die Rattowitzer Stürmer die Arbeit wesentlich erleichterten. Auch Duda im Mittelfeld und Glajcar konnten gefallen. Die Spieler von Kapzob ludigen dem hohen Spiel und konnten sich deshalb sehr schwer mit Glajcar und Fromlowicz von Amatorski verständigen. Doch haben die Kapzobstürmer einen gefunden Torstoß und dieses muß man ihnen zugute schreiben.

Sehr nettös verließen die ersten Spielminuten, da sich beide Mannschaften nicht zusammenfinden konnten. Trotz des glatten Bodens stand das Spiel auf einem hohen Niveau und man sah schöne Momente, hauptsächlich vor dem Königshütter Tor. Trotzdem die Ueberlegenheit von Rattowitz in der ersten Hälfte sehr offensichtlich ist, so erzielt Königshütte doch zwei Tore, und zwar in der 12. Minute durch Kaczmarczyk und in der 42. Minute aus nächster Nähe durch Kumor.

Nach dem Seitenwechsel bleiben die Gäste weiter überlegen und können aufhören und somit das Endresultat feststellen. Der glückliche Schütze für Rattowitz war beide Male Lamusil. Die Königshütter kamen langsam aus der Fassung und nahmen einen Wechsel vor. Und zwar ging Duda in den Sturm und Kumor in den Lauf. Dieser Wechsel brachte gleich einen anderen Zug in die Mannschaft und das Endresultat hing nur am Härchen.

Durch das unentschiedene Ergebnis bleibt der Pokal weiter im Besitz von Rattowitz und geht bei noch einem Siege endgültig an Rattowitz über.

Weitere Fußballresultate.

- 06 Myslowitz — R. S. Chorzow 3:0 (2:0)
- Zgoda Bielschowitz — Slavian Bogutschütz 4:2 (3:1)
- Ruch Bismarckhütte — Haller Bismarckhütte 5:3 (3:0)
- Slonsk Larnowiz — Odra Scharley 0:2 (0:1).

1. J. C. Rattowitz — Warta Posen 3:2 (1:0).

Ein sensationeller Sieg des Klubs in Posen über den Ligameister. Es war ein Spiel zweier gleichwertiger Gegner. Die Tore für den 1. J. C. erzielten Gölitz 2 und Herisch. Für die Warta waren Herze und Przybylski.

Oberschlesische Bezugsmeisterschaften.

Starker Besuch. — Gute Organisation. — Schwache Kämpfe. — Erwartungsgemähe Siege. — B. A. S. Rattowitz erringt 5 Meistertitel.

Die Endkämpfe um die ober-schlesische Meisterschaft im Bogen, welche am Sonnabend in der Rattowitzer Reichshalle stattfanden, brachten einen großen Publikumserfolg. Was die Organisation anbelangt, welche in den Vorkämpfen von den Vereinen besorgt wurde und ganz miserabel war, das machte der Vorverlauf in

Rinnstein oder an der Häuserfront macht er vor diesen „Besseren“ Front und das bedeutet: Scherzt mir etwas, denn ich will auch leben oder es passiert auch, wenn sie im Begriff sind, die Elektrische zu erklimmen, wie aus dem Boden gestampft Caligula am Treittreit steht und durch seine stumme aber straffe Haltung droht: Wer Elektrische oder Autobus fährt, hat auch 5 Groschen für mich, den Beinlosen, übrig.

Caligula ist in dieser Taktik zähe. Ich selbst habe an einem Tage mehrere Male die Straße kreuzen müssen, um nicht jedesmal für seine Honneurs berappen zu müssen. Aber er versteht es seine Mitmenschen zu stellen, auch wenn es im Winter ist und es draußen nach Strich und Faden regnet oder schneit. Dann trifft man den guten Caligula dort, wo einem im Vorübergehen das Schickel führt und ein menschlich Köhnen verpilzt. Der Dion in dem kleinen Häuschen am Ringe ist nicht herzerquickend, aber Caligula stört das nicht. Er salutierte auch hier, wie ein salutierender Krieger, mitten im Stinkbombenangriff. Der Anblick ist dann hier immer recht sonderbar, man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll, wenn hierbei noch der Anspruch getan wird: „dej na Karwa“, geben sie etwas auf einen Kaffee, denn zur Ehre Caligulas soll er gesagt sein, er verbraucht es nicht für Alkohol, weil er keinen genießt. Und darum gebe ich ihm stets 10 Groschen. Und wenn er sich auch ihnen einmal am Ringe vorstellen wird, dann werden sie es schon wissen, wer Caligula ist.

Zu den Sejmwahlen. Zum Kreiswahlkommissar für den 3. Wahlkreis Königshütte wurde der stellvertretende Starost Koroel aus Larnowiz bestellt.

Erster Bürgermeister Spaltenstein — Rechtsanwalt. Der Justizminister hat den 1. Bürgermeister Spaltenstein in Königshütte ermächtigt, Anwaltsgeschäfte auszuüben. Selbstverständlich wird dies 1. Bürgermeister Spaltenstein nicht berufsmäßig betreiben, sondern die Verteidigung der Stadt übernehmen, im städtischen Interesse. Bürgermeister Spaltenstein war vor seiner Wahl als Bürgermeister, Kreisrichter am hiesigen Gericht.

Die Waggonfabrik entläßt 250 Mann. Infolge der zu Ende gehenden Arbeit an den letzten Postwagen in der Waggonfabrik der Werkstättenverwaltung, hat sich am Sonnabend die Verwaltung genötigt gesehen, 250 Mann das Arbeitsverhältnis zu kündigen, trotzdem die Genehmigung vom Demobilisationskommissar noch nicht erteilt wurde. Der Betriebsrat wird erneut in dieser Angelegenheit beim Demobilisationskommissar vorgeht werden, damit endlich einmal Aufträge genannter Fabrik von seiten des Eisenbahnministeriums erteilt werden. Anschließend

den Endkämpfen wett, denn alles klappte vorzüglich. Die Kämpfe selbst brachten nicht das, was man erwartet hatte.

Es gab wohl die vorausgesehenen Favoritensiege, doch was die Favoriten und jetzigen Meister selbst anbelangt und was sie zeigten, zeugt von keiner besonderen Klasse. Man hatte von ihnen schon viel Besseres gesehen. Von den in die Endrunde gekommenen Gegner der jetzigen Meister hatte man auch mehr erwartet. Mit Ausnahme von Kerner (Polizei), welcher Pyska arg zulegte und bis zum Schluß forsch kämpfte, brachten die Anderen Lampenfieber in den Ring mit. Alle hatten sie wohl vor ihrem, einen guten Namen tragenden Gegner, eine gewisse Angst. Und am meisten blamierte sich wohl von allen Radwanski, der vor Gorny so eine Angst hatte, daß er es kaum über alle drei Runden wagte, die Fände von seinem zarten Gesicht wegzunehmen und wie ein zusammengekauert und dauernd vor Angst sich deckender Vogel im Ring herumfliegt.

Einen guten Kampf lieferte noch der Myslowitzer Cyba. Ein neu aufgehender Stern am Bogerhimmel verspricht der Papiergewichtler Bednorz zu werden, der auch den schönsten Kampf des Abends lieferte und verdient denn Meistertitel errang.

Ein Kapitell für sich war der Schwergewichtskampf zwischen Wocka und Wyltrach. Und ruhig kann man sagen, wir haben augenblicklich keinen überzeugenden Schwergewichtler in Oberschlesien, denn das, was die Beiden zeigten, war alles, nur kein Boxkampf.

Die Kämpfe selbst brachten folgende Resultate:
Papiergewicht: Bednorz (29 Bogutschütz) entpupppte sich als guter Techniker und hatte alle 3 Runden gegen Spießhofer (Stadion) für sich. Sieger nach Punkten und Meister wurde Bednorz.
Fliegengewicht: In dieser Klasse fiel der Kampf aus und wird an einem der nächsten Kampfabende ausgetragen, da Wocka eine verletzte Hand und gegen Michalski nicht antreten konnte.

Bantamgewicht: In diesem Kampf gab es eine seltene Keilerei, alle drei Runden durch, zwischen Pyska (B. A. S. Rattowitz) und Kerner (Polizei). Die letzte Runde sah für Pyska sehr böse aus und es war ein Glück für ihn, daß Kerner nicht mehr die Kraft aufbrachte, um ihn ins Land der Träume für die Dauer zu schicken. Da die vorhergehenden Runden für Pyska waren, blieb er Sieger und Meister.

Federgewicht: Gorny (Polizei) hatte, wie schon vorher erwähnt, in Radwanski (B. A. S. Rattowitz) keinen Gegner und gewann den Kampf und Meistertitel hoch nach Punkten.

Leichtgewicht: Jachot (Stadion) war für Wochnik (B. A. S. Rattowitz) kein zu unterschätzender Gegner, doch mußte er nach der zweiten Runde Wochnik den Sieg und Titel überlassen, da ihn sein angeschlagene Auge zur Aufgabe zwang.

Mittlergewicht: In dieser Klasse konnte Gawlik (B. A. S. Rattowitz) nur durch bessere Routine und Technik einen knappen Sieg über den nicht schlechten Studnicki (Wawel Krakau) erringen und so zu Meisterehren gelangen.

Mittelgewicht: Wiczorek (B. A. S. Rattowitz), welcher wohl seinen Gegner Jotlik (Stadion) zu leicht nahm, mußte alles aus sich herausgeben, um einer Niederlage zu entgehen. Knapper Punktisieg und Meister Wiczorek.

Schwergewicht: In diesem Kampf wurde allgemein eine l. o.-Niederlage von Cyba (09 Myslowitz) erwartet. Doch es kam anders als man angenommen hatte. Der nach einem Mittelgewichtler aussehende Cyba setzte Garstecki (B. A. S. Rattowitz) arg zu und Garstecki konnte nur durch einen knappen Punktisieg zu Meisterehren gelangen.

Schwergewicht: Der letzte Kampf des Abends, welcher zwischen Wocka (06 Myslowitz) und Wyltrach (B. A. S. Rattowitz) ausgetragen wurde, war ein kläglich. Wocka, welcher den Kampf schon nach drei Runden gewonnen gehabt hatte, aber man ihn vielleicht verschoben wollte und den Kampf unentschieden wertete, so daß noch eine Zusatzrunde ausgetragen werden mußte. In dieser erwies sich Wocka jedoch als der bessere und blieb Sieger sowie Meister aller Kategorien.

Als Ringrichter fungierte Herr Klarowicz ohne Tadel. Auch das Punktgericht arbeitete, mit Ausnahme des letzten Kampfes, zu aller Zufriedenheit.

daran wird die Verwaltung um die Genehmigung zur Kündigung von 10 Mann im Preßwerk beim Demobilisationskommissar nachsuchen.

Weitere Zunahme der Arbeitslosenzahl. In der Zeit vom 6. bis 12. März erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schlesien um 1198 Personen, so daß gegenwärtig 32 126 Arbeitslose vorhanden sind.

Abnehmende Kohlenförderung bei der Starboferne. Von der Verschlechterung der Arbeitslage blieb auch die Starboferne nicht verschont, indem die Kohlenförderung um 32 000 Tonnen sank und eine Förderungsziffer am Ende des Monats Februar von 134 855 Tonnen erreicht wurde. Auf jeder Schachtanlage wurden im vergangenen Monat 6 Feiertagsschichten eingelegt, zur Entlastung gelangten 11 Mann, andererseits wurden 8 Beamte neu eingestellt.

Freiwillig aus dem Leben geschieden. Bei der Polizei brachte Frau Margarete Banczyk von der ul. Wand 42 zur Anzeige, daß ihre 22 Jahre alte Tochter Margarete durch Gasevergiftung freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Myslowitz

Arbeiterreduzierung bei den Gießhütten. Von seiten der Direktion der Gießhütten in Roszbin-Schoppinik kommen mit dem 31. d. Mts. 168 Arbeiter zur Entlassung. Es handelt sich in den meisten Fällen um unorganisierte Arbeiter, da die einzelnen Berufsorganisationen darauf hinausarbeiten, daß diejenigen Arbeiter, die organisiert sind, von der Reduktion nicht betroffen werden. Hieraus ergibt sich die Wichtigkeit für alle Arbeiter, daß sie den Berufsorganisationen beitreten, so sie bisher noch frei dastehen. Wie verlautet, sollen in kurzer Zeit auch Plakarbeitler reduziert werden. Diesbezüglich Verhandlungen zwischen der Hindendirektion, den Berufsorganisationen und den Betriebsräten sind noch im Gange.

Roszbin. (Mit der Lehrlingsausbildung betraut.) Dem selbständigen Friseur Wilhelm Opawski aus Roszbin wurde durch Dekret des schlesischen Wojewodschafts-amtes die Befugnis zur Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe erteilt.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessen verbriefen können ein Inserat im „Volkswille“

Schwänke

Bauernschlauheit.

Es ritten einmal drei Junker über Feld und sahen einen Bauern, der eben Kohl pflanzte. Die drei Junker ritten hinzu und sprachen: „Lieber, was gebt ihr uns, wenn wir euch beweisen, daß ihr ein Kahlkopf seid?“ Der Bauer antwortete: „Nichts; denn solche Kahlköpfe kann ich so gut machen wie ihr. Ich will euch aber beweisen, daß eure Sättel Maulesel sind.“ Da fingen die Junker an zu lachen und jagten: „Na, so laß hören!“ — „Se nun“, sprach der Bauer, „was zwischen einem Esel und einem Pferde ist, das ist doch mein Lebtag ein Maulesel gewesen.“

Von einem Pfaffen und einem Mesner.

Aus den „Facetten“ des Heinrich Hebel (1772—1818)

Ein Pfaffe und ein Mesner waren übereingekommen, daß der Mesner an einem hohen Festtag alles Opfergeld an sich nehmen dürfe von den Weibern, bei welchen der Pfarrer schon gelegen hatte. Wenn ein derartig bezeichnendes Weib an den Altar trat, sagte der Pfaffe zum Mesner: „Nimm hin! Verstehest wohl das Opfer!“ Schon waren dem Mesner auf diese Weise viele Opfer zugeflossen, als auch des Mesners Weib dem Altar nahte. Siehe, auch bei dieser Frau sagte der Pfaffe: „Nimm hin!“ — Der Mesner meinte: „Es ist mein Weib.“ — Darauf erklärte der Pfaffe: „Nimm hin, lieber Bruder, ich will dich in unserm Pakt nicht betrügen; es stehet dir billig zu.“

Der Pfarrer von Azay-le-Rideau.

In seinen köstlichen, den derben Witz der mittelalterlichen französischen Schwänke getreulich wiedergebenden „Drolligen Geschichten“ hat der berühmte französische Schriftsteller Honorée de Balzac auch die satirische Gestalt des Pfarrers von Azay-le-Rideau verewigt, von dem er mehrere so kräftige Histörchen erzählt, daß wir hier nur die beiden harmlosesten hersehen können. (Deutsche Nachzählung von Theodor v. Riba und Otto Julius Bierbaum, im Verlag Borngräber, Berlin.)

Ach, was für Späßlein hat man nicht alles von ihm erzählt! Er war es, der bei der Hochzeit des Herrn v. Balesme alle so zum Lachen brachte. Damals war die Mutter deselbigen Ehe-

mannes voll Eifer, die Gäste, die meist weither kamen, auch reichlich zu äßen. Just nun, wie der Pfarrer von einem Abs-

teher in den Festsaal zurückkehrt, trifft er einen kleinen Küchen-

jungen, der seiner Gnädigen fundum wollte: es sei nun alles zur Füllung der ledernen Wurst bereit, welschelbige die Hausfrau als

besonderen Wohlgeschmack für die Gäste ob der selbsterprobten

knifflischen Vorschriften auch selbst überwachen wollte. Mein

Pfaffe gibt dem Tölpelkuchler einen Kragenkopf und sagte ihm:

in solch schmierzigem Aufzug könne er sich nicht vor der Gesell-

schaft sehen lassen, und er wolle daher den Auftrag für ihn

ausrichten. Damit geht der Späßvogel in den Saal, krümmt die

Finger der linken Hand und stopft in diese mehrmals ausdrucks-

voll den Mittelfinger der rechten; und dabei blüht er die Haus-

frau verständnisinnig an und spricht: „Kommt, alles ist bereit!“

Straßs brachen die Gäste in fröhliches Gelächter aus, als sie

sahen, wie die Gnädige aufstand und mit dem Pfarrer hinaus-

ging. Denn sie wußten ja nicht wie jene, daß es sich um die

Wurst handelte.

Schon früher leistete er sich ein Stüdlein, das allen Spiz-

haben die Luft verdarb, bei ihm ihr Glück zu versuchen. Sah

er da eines Abends, nachdem er sich an einer Gans, seinem Weibe

und einem herzhafsten Trunk gütlich getan hatte, in seinem Lehr-

stuhl, als ein Bote ihm meldete, der Herrze von Sachsee ließe

ihn eilig rufen, machen er am Bercheiden sei und noch rasch

mit seinem Gotte sich versöhnen wolle. „Gut, ich komme!“ ruft

er, eilte in die Kirche, holt das silberne Ciborium, und um den

Mesner nicht zu weden, läutete er selbst das Glöcklein, und

schreiet rüftig fürbaß. Aber wie er zum Brüdlein über die

Grad-Turt kommt, sieht er einen Wegelagerer, der auf die wert-

volle Silberbüchse lauerte. „Ei, ei“, meint unser Pfaffe und

setzt das Ciborium auf den Brüdencopf: „Bleib du hier und

wart' ein bißel!“ Dann geht er stracks wider den Stralch, gibt

ihm einen Mordstritt, reißt ihm den eisenbeschlagenen Stod aus

der Hand, und wie jener erneut aufspringt, haut er ihm eins

aufs Gebärm, daß ihm für immer die Luft ausgeht. Dann

nimmt er das Biatikum wieder und sagt: „Hätte ich auf deinen

heiligen Schutz vertraut, dann wär' ich verratht!“

Merhand Aufschneider.

Ein rechter Pfahler und Jungendrescher erzählte, daß er alle vier Teile der Welt durchreist und viel denkwürdige Sachen gesehen habe. Unter anderem habe er sich in der Neuen Welt nicht genug verwundern können über die großen Krautstauden, deren manche so prächtig gewachsen seien, daß leicht tausend Menschen unter ihnen stehen können. Einer, der diesem Lügenkrämer zugehört, wollte ihn beschämen und ließ verlangen, wie auch er seltsame Dinge in Persien gesehen. Da war ein Kessel gewesen, an dem dreihundert Kupferschmiede arbeiteten, die aber so weit voneinander standen, daß einer den anderen nicht klopfen hörte. „Vostausend“, rief der erste Aufschneider, „wozu hat man diesen großen Kessel gebraucht?“ Darauf antwortete jener: „Damit man die große Krautstauke darinnen siebe, die du in der Neuen Welt gesehen hast.“

Ein anderer gab für sichere Wahrheit aus, daß er in Westfalen einst in einem Wirtshaus eingelehrt sei, worin auch andere

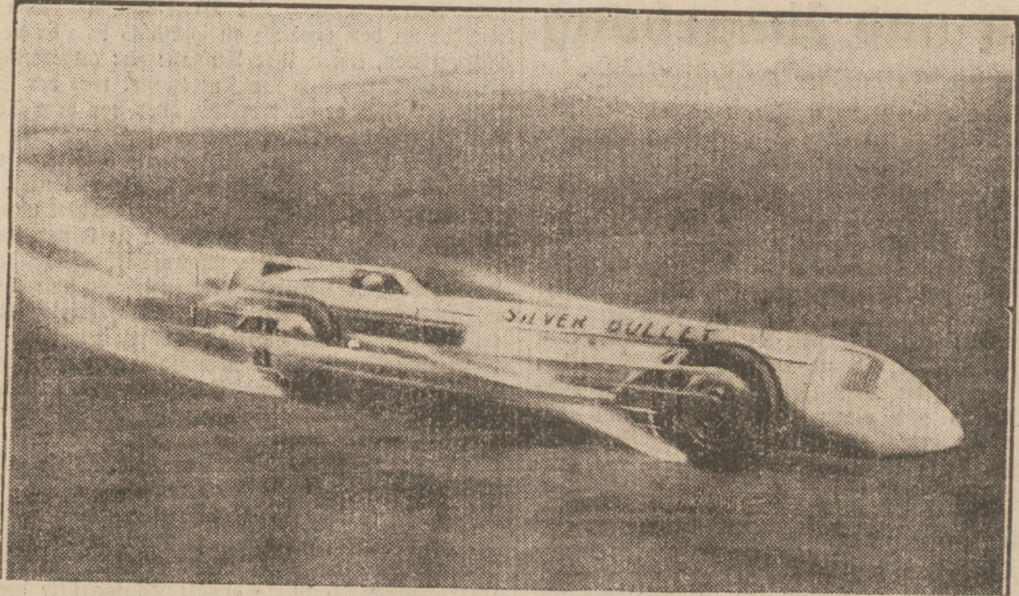
Burschen Nachtherberge gesucht hätten. Unter anderen wären dort auch zwei Fleischbeschauer gelegen, welche bei der Nacht so geschnarcht hätten, daß der eine mit dem Schnarchen die Kammertür aufgemacht und der andere jedesmal wieder zugezogen hätte, derart, daß die Tür die ganze Nacht auf- und zugegangen sei.

Ein anderer hat ausgegeben, daß er Anno 1632 auf dem Meere habe ein Unglück ausgestanden, indem das überladene Schiff von den ungestümen Winden geschleiert und alles zugrunde gegangen sei. Er aber, des Schwimmens wohl erfahren, sei fünf Meter Meter unter dem Wasser geschwommen und habe dabei drei Pfeifen Tabak geraucht und sei so behutsam mit der glühenden Kohle umgegangen, daß sie ihm nicht verloscht sei.

Ein anderer sagte, es habe ihm einmal ein Wildschwein im Böhmischn Wald nachgestellt, daß er gezwungen gewesen sei,

hinter einen Baum zu fliehen. Das Wildschwein sei aber so stark an den Baum gefaßt, daß es mit den Zähnen, oder, um weidmännisch zu reden, mit den Waffen durch den Baum gedrungen; und weil er eben einen Bohrer bei sich gehabt, habe er unverweilt die Waffen damit durchbohrt und den Bohrer stecken lassen, daß das Schwein nicht mehr zurückziehen konnte. Auf diese Art hätte er sein Leben gerettet.

Ein anderes Mal sei er über das hohe Gebirge Bonoria gereist und habe daselbst auf dem höchsten Gipfel einen Fehltritt getan, wovon er eine gute deutliche Meile hinabgestürzt sei, sich 2431mal umgedreht — denn er habe es wohl gezählt — und doch nicht ein einziges Glas zerbrochen, deren er noch sechsunddreißig in seinem Ranzen getragen. Der linke Fuß aber sei ihm etwas angeschwollen von dem Fall; durch eine Salbe, die er noch zu Burgiaboli im Chinesenreich um ein Spottgeld erkauft, habe er die Geschwulst aber bald beseitigt.



Der Angriff auf den Schnelligkeitsweltrekord

den der Rennfahrer Ray Don mit seinem 4000 pferdigen Riesenwagen „Silver Bullet“ („Silbernes Geschloß“) unternehmen will, soll am Strande von Daytona Beach (Florida) in diesen Tagen stattfinden. Man erwartet, daß „Silver Bullet“ eine Geschwindigkeit von 400-Stundenkilometern entwickeln und somit den auf 371 Kilometer stehenden Weltrekord weit hinter sich lassen wird — wenn alles gut geht!

Die Ausgestoßenen

Von Peter Loosen.

Was man bisher mit dem Namen Ausgestoßene zu bezeichnen pflegte, waren bedauernswerte Geschöpfe, die durch irgendeinen außergewöhnlichen Umstand (Verbrechen, ansteckende Seuchen usw.) das Recht verwirkt hatten, vollwertige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu sein. Heute gehören die ehrlichsten, treuesten und gesundesten Staatsbürger dazu. Nicht eigene Schuld hat sie soweit gebracht. Nein, die menschliche Kultur selber, der Kapitalismus. Die Ausgestoßenen, die hier gemeint sind, sind die zum unfreiwilligen Mühsiggang Verdamnten, die übermäßige Arbeitskraft, das Arbeitslosenheer. Mit ihnen wird noch Schindluder getrieben.

Erwerbslosenversammlung. Schon Tage vorher hatte ein Mann vor dem Arbeitsnachweis jedem Stempelkollegen eine Einladung dazu in die Hand gedrückt. Gut, gehen wir hin, sagte sich Josef, ein junger arbeitsloser Verbandskollege. In einem unfreundlichen Wirtshauslaale saßen Männer und Frauen. Ein Summen und Brummen wie in einem Bienenkorbe. Dazu eine dicke, schwüle Luft, die einem fast den Atem nahm und die durch das fortgesetzte Tabakqualmen zur Unerträglichkeit gesteigert wurde.

Aus einer Ecke erklang dünner Glockenton, der sich nicht durchzuheben vermochte. Da sprang ein junger Mann, der aufgeregter mit den Armen fuchtelte, auf einen Tisch und sagte, daß angefangen werde. Dann nannte er einen Namen, worauf man mit Handklatzchen antwortete.

„Die unbenuzte Arbeitskraft revoltiert!“ hub der angeklümmelte Redner mit großartigem Tone an und schloß: „Die verräterischen Gewerkschaftsbunzen sind schuld!“

Es folgte eine Aussprache. Der erste Redner war der junge Mann, der die Versammlung eröffnete hatte. „Und ich sage euch“, polterte er, „wenn wir nicht dem Kapitalismus den Hals umdrehen, vorher aber noch die verräterischen Bunzen zum Teufel jagen, dann die Macht an uns reißen, Besitz nehmen von den Betrieben, Männer und Frauen und Kinder auf den Barrikaden das teuer Erkaufte verteidigen.“

„Bravo — bravo!“ erklang es. „Nieder mit den Bunzen!“ „Hoch lebe die Weltrevolution!“ „Ich bitte ums Wort!“ Ein ergrauter Mann in dürftiger Kleidung erhob sich. „Darf ich um ehrliche Beantwortung einiger Fragen bitten?“ sagte er mit fester Stimme.

„Wenn es in unserer Macht steht, warum nicht“, erklang es vom Vorstandstisch her.

„Ich möchte den Herrn Referenten und den Diskussionsredner ersuchen, mir zu sagen, ob sie jemals in ihrem Leben einen Verbandsbeitrag bezahlt haben.“

„Das sind Privatfachen, worauf wir nicht einzugehen brauchen.“

Die Stimme, die das sagte, hörte sich merkwürdigerweise schwach und eingeschüchtert an. Der alte Mann antwortete geringischällig: „Als ob ich das nicht erwartet hätte. Dann spreche ich euch auch das Recht ab, unsere Einrichtungen zu beschimpfen, die wir in jahrelanger Mühe und mit jahrelangen Opfern aufgebaut haben!“

„Klassengenossen! Macht dieser Hungerpolitik der Koalitionsregierung ein Ende. Nehmt den Kampf auf. Gegen die Brutalität der Ausbeuter muß der Kampf aller Ausgebeuteten organisiert werden!“ Ein junger schlachtlonder Mann, dem die Haare wild über die Stirne hingen, schrie diese Worte brüllend in den Saal hinein.

„Wir wählen dich dann zum Führer in diesem Kampfe und stellen dich an unsere Spitze, direkt vorne auf die Barrikaden, wo die Kugeln so schön pfeifen“, lautete die treffende Antwort darauf, die ihm ein Begleiter des alten Mannes ins Gesicht schleuderte. Da wurden im Saale säuerliche Rufe laut.

„Wir fordern die Beseitigung der schändlichen Arbeitslosenversicherung!“

„Wir wollen eine ausreichende Unterstützung mit ununterbrochener Bezugszeit bis zum Ende der Arbeitslosigkeit!“

„Durchführung des starren Achtstundentages und Einziehung aller Erwerbslosen in die Betriebe!“

Ein unbeschreiblicher Tumult entstand. Dazwischen freis

als ernst. Josef wollte gerade den Raum verlassen, als der Kreis von vorn wieder zu reden begann.

„Werte Anwesende! Ein Ding ist mir unklar, nämlich, daß ihr in einem Atem die Abschaffung der Arbeitslosenversicherung fordert und gleich darauf ununterbrochene Unterstützung bis zum Ende der Erwerbslosigkeit. Von wem verlangt ihr denn die Unterstützung? Vielleicht von der Armenpflege, wie es bis zum Erlaß des Gesetzes über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung war, seitdem keiner mehr bezorugt, aber auch keiner mehr benachteiligt ist? Warum nicht Mittel und Wege angeben zur Verbesserung unserer Verhältnisse? Wer sticht seinem Kinde die Augen aus, wenn er sie heilen kann? Der Wunsch nach Durchführung des Achtstundentages und der Wiedererrichtung aller Erwerbslosen in die Betriebe ist sehr schön, wenn man aber etwas verlangt, so muß man etwas Vermünftiges verlangen. Laßt euch doch nicht mit Phrasen abspeisen. Die Vernunft muß uns doch sagen, daß, wenn das Letztere durchgeführt wird, der Achtstundentag aufgehört hat zu bestehen und daß wir dann den Sechs- oder sogar den Fünfstundentag einführen müssen. Aber Erwerbslose, demt so darf ich euch wohl nennen, glaubt ihr, daß man das durch „e“ sulationen und Demonstrationen erreichen kann? Niemals!“

„Dann bringt uns eben die Revolution dazu!“

„Jawohl, zum Friedhof, mit zerfetzten Gliedern, lieber Freund“, entgegnete der Alte, „berauschen wir uns doch nicht an Gelbentaten, die keine sind.“

„Willst du uns noch lange dein Schmalz vorführen, da haben wir wenig Lust dazu!“ schaltete es vom Vorstandstisch herüber.

„Das kann ich mir denken“, schmunzelte der Alte, „man hört nicht gerne Wahrheiten, wenn man sie selbst nicht kennt. Ich erwähle dir ja auch nichts, Berechtigter, sondern den übrigen Anwesenden, die hierhergekommen sind, um etwas über ihre Lage zu erfahren!“

„Dann ersuche ich dich, den Saal zu verlassen!“

„Reden lassen!“ — „Laß den Mann sprechen!“

Unwillig über das ungerechtfertigte Verhalten der Versammlungsleitung erhoben sich schon mehrere und schickten sich an, hinauszuweichen.

„Bleibt hier, Kameraden, was ich zu sagen habe, interessiert euch gewiß auch“, sagte der Alte unbekümmert und wandte sich dann den andern wieder zu.

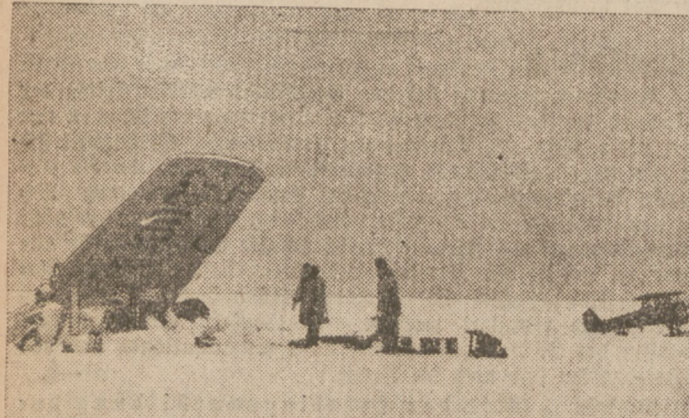
„Als ich vorhin in diesen Raum trat, bemerkte ich am Eingang einen Tisch mit Broschüren und Flugchriften. Unter anderem auch eine mit dem Titel: Durch Demokratie zum Sozialismus. Wahrhaftig, ich habe über die Unvorsichtigkeit gestaunt, mit der man es wagt, euch hier abzuspfeien. Viele völlig wertlose Literatur wird euch hier für teures Geld aufgehalten, wovon ihr gar nichts habt. Man sollte Sachen zum Verkauf ausstellen, die euch über eure Lage unterrichten, so zum Beispiel über die Arbeitslosenversicherung, über die Regelung der Arbeitszeit, über die Arbeitsvermittlung usw. Das hilft uns besser vorwärts als jener un sinnige Phrasenschwall.“

Es wurde wieder unerjuidlich in dem Raum. Dem alten Kollegen sprang aber ein junger Kollege bei und sprach:

„Die Neuerungen unseres alten Kollegen entsprechen der Wahrheit. Von sogenannten Erwerbslosenausschüssen wird die Not ihrer Mitmenschen berrührt, um willige Zugtiere für unausführbare Ideen und Pläne zu bekommen. Indem man diesen Leuten zububelt, macht man selbst den Bod zum Gärtner. Jedem von uns möchte ich es unbedingt ans Herz legen, sich einer Gewerkschaft anzuschließen. Diesel treten für ihre Mitglieder ein und helfen den Arbeitslosen durch die Tat. Die Gewerkschaftsführer können den Millionen Arbeitslosen keine Arbeit aus der Erde stampfen, aber sie treten für eine ausreichende Unterstützung ein und versuchen volkswirtschaftliche Maßnahmen durchzuführen, die den Erwerbslosen Erleichterungen bringen. Das Bestreben sollen wir unterstützen und nicht um politischer Geschäfte willen ihnen in den Rücken fallen. Nur in einer organisierten Masse liegt die Macht, die das Wissen als stärkste Waffe erkannt hat. Unser Ruf heißt nicht Abbau unserer Erwerbungschaften, sondern Höherentwicklung. Und vor allen Dingen Stärkung unserer Gewerkschaften, denn nur ihnen haben wir es zu verdanken, daß unsere Lage nicht hoffnungslos ist.“

Damit verließen die meisten den Saal und ließen die Ver

leunder unter sich.



Das Eisgrab des Nordpolflegers Gieslon

Gieslon, der seinerzeit mit Wilkins den Nordpol überflogen hat war bei dem Verlust, einem an der nordibirischen Küste eingefrorenen Pelzjägerschiff Proviant zu bringen, verschollen. Bei der von mehreren Flugzeugen (rechts) durchgeführten Suche wurde seine Maschine (links) an der Küste Nordibiriens zertrümert: aufgefunden, später auch seine von Eis bedeckte Leiche und die seines Mechanikers Borland.

Das Sturmjahr 1848

Von Erwin Marquardt.

Ich öffne ein kleines Gitter.

Die Märzgefallenen.

Ueber den Weg, durch welches Laub, hüpfen Schwarzdrosseln, um verwitternde Kreuze im Sonnenlicht spielen glühende Fäden.

In einer Ecke

— der Esen blinkt, ich blühe mich — auf einem Stein liegen Rosen.

Dünne Ranken, graues Moos und Taupropfen.

Die alten Buchstaben sind kaum mehr zu lesen.

Mit Mühe entziffere ich:

„Ein ... un ... be ... kann ... ter ... Mann.“

Arno Holz.

Berlin hat am Morgen des 22. März den Anblick einer zu ungewöhnlich ernster Feierlichkeit sich vorbereitenden Stadt. Die öffentlichen Bureaus blieben geschlossen. Nur sehr wenige Läden waren geöffnet. Von den Häusern und aus den Fenstern wehten neben der deutschen Flagge große Trauerfahnen. Schwarze Flaggen waren auf den Türen aufgezogen und wehten auf den Zinnen des Schlosses. Die Männer hatten den Trauerflos um den Arm oder um den Hut, die Frauen erschienen in schwarzen Kleidern auf den Balkonen, an den Fenstern und auf den Straßen. Zu beiden Seiten der Straßen, auf den Bürgersteigen stellten sich die Fußgänger auf, den Schloßplatz bedeckte eine unüberschaubare Menge, vom Gendarmenmarkt ab bis an die Gruft vor dem Landsberger Tor. Vor der neuen Kirche erhob sich eine mit Trauerfahnen und Blumen geschmückte Estrade, worauf die (183) Särge aufgestellt waren. Um Mittag zogen die verschiedenen Abteilungen der Bürgergarde, der Studenten, der Handwerker und Korporationen von ihren Sammelplätzen heran und stellten sich an den ihnen bezeichneten Plätzen auf. Die Schützengilde, welche damit beauftragt war, über der Gruft die Ehrensalven abzugeben, der Magistrat und die Stadtverordneten, mit ihren goldenen Ketten geschmückt, die Geistlichen aller Konfessionen stellten sich zu dem Zuge ein. Nachdem die Geistlichen gesprochen hatten, wurden die Särge aufgenommen und der Zug setzte sich in Bewegung. Als seine Spitze das zweite Portal des Schlosses erreichte, trat der König, umgeben von Ministern und Adjutanten, heraus auf den Balkon; zwei Trauerfahnen wurden von dort herabgesenkt und die dreifarbig*) in der Mitte heider gleichfalls grüßend geneigt. Der König beglückte die Toten, indem er den Helm abnahm, und blieb entblößten Hauptes stehen, bis die Särge vorüber waren. Die Spitze des Zuges hatte bereits das Ziel erreicht, den Friedrichshain, als das Ende des Zuges kaum begonnen, sich in Bewegung zu setzen...

Nie hat die Reichshauptstadt seit jenem 22. März wieder eine so erhebende Trauerfeier unter freiwilliger Beteiligung der ganzen Bevölkerung und unter der schwarzrotgoldenen Flagge gesehen bis auf den Tag der Beisetzung Friedrich Eberts, des ersten Präsidenten der deutschen Republik. Dabei war es auffallend, daß bei der Beisetzung der Märzgefallenen das Militär und Vertreter der höheren Beamtenenschaft fehlten, die damals den Obrigkeitstaat verkörpert. Beteiligt an der Trauerdemonstration war das Berlin, das später zum Träger des republikanischen Gedankens geworden ist. Hier liegt die Brücke zwischen den Märztagen von 1848 und den Novembertagen von 1918.

Was war vorhergegangen?

Schon seit dem 6. März garte es unter der Berliner Bevölkerung. Wenn auch langsam, da Eisenbahn und Telegraph nicht in Frage kamen, waren Nachrichten von der Februarrevolution in Paris durchgedrungen. Dort hatten die Arbeiter im Bunde mit dem radikalen Kleinbürgertum und den Studenten die Geldherrschaft des sog. „Bürgerkönigs“ gestürzt, eine revolutionäre Regierung eingesetzt und Frankreich zum zweiten Male zur Republik erklärt. Das war das Signal zum Ausbruch von revolutionären Bewegungen über ganz Europa. Seit dreißig Jahren stöhnte die schaffende Bevölkerung unter dem Druck der „Reaktion“, einer Verschwörung der Fürsten und des Großgrundbesitzes und der Kirchen gegen die Freiheit des Denkens, gegen die Freiheit der Presse, gegen das freie Vereins- und Versammlungsrecht, gegen die Mitwirkung von freigewählten und dem Volke verantwortlichen Volksvertretern in der Regierung. Viele Tausende der besten Männer, Dichter, Denker, Politiker, hatten ihr Eintreten für Gedankenfreiheit und Volksrechte mit schweren Freiheitsstrafen bezahlen müssen (selt Friz Reuters „At mine Festungstid“; die Dichtungen von Heine, Herwegh und Freiligrath); mindestens waren sie aus dem Amt und Beruf gejagt, oder aus ihrem „Vaterland“ verbannt worden, wie Hoffmann von Fallersleben und Uhland, wie Herwegh und Karl Marx. Besonders in Deutschland, das damals noch sechshunddreißig Fürstentümer zu bezahlen hatte, wo sechshunddreißig große und kleine fürstliche „Serren“ und ihre wohlbezahlten Räte nicht verlegen waren, neue Steuern zu erfinden, um ihre Sippchaften, die Hof-

*) Die deutsche Flagge (die „dreifarbig“) ist Schwarz-Rot-Gold.

schatzen und eine Unmenge unnützer Beamter „standesgemäß“ zu ernähren, war dieser Druck bis zur Unerträglichkeit gestiegen. Man bedachte, daß Deutschland und Oesterreich bis dahin seit dem großen Bauernaufstand von 1525 keine Revolution gehabt hatten, während in allen westlichen Ländern die Verfassungen gewaltig dem Adel und dem absoluten Fürstentum abgerungen worden waren. In England und in Frankreich hatte ein König für die Sünden seiner Väter und seiner Raste das Schafott bestiegen müssen. Nur das deutsche und östlich davon das russische Volk hatten in unverständlicher Langmut sich bis dahin knechten lassen.

Endlich kamen die Deutschen zum Erwachen. Die dritte Pariser Revolution wurde das Signal. Es war inzwischen eine breite Front der Unzufriedenen entstanden. Auch Kreise, die

Trotz alledem!

(März 1848.)

Das war 'ne heiße Märzzeit, trotz Regen, Schnee und alledem! Nun aber, da es Blüten schneit, nun ist es kalt, trotz alledem! Trotz alledem und alledem — trotz Wien, Berlin und alledem — Ein schüdder, scharfer Winterwind durchströmt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion mit Meltau, Reis und alledem! Das ist die Bourgeoisie am Thron — der annoch steht, trotz alledem!

Trotz alledem und alledem — trotz Blutgeschuld, Trug und alledem — Er steht noch, und er hubelt uns, wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab, der Sieg des Rechts trotz alledem,

Die nimmt man fast, uns wieder ab; samt Kraut und Lot und alledem,

Trotz alledem und alledem, trotz Parlament und alledem — Wir werden unsre Büchsen los, Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgenut und zagen nicht trotz alledem! In tiefer Brust des Hornes Blut, die hält uns warm trotz alledem!

Trotz alledem und alledem, es gilt uns gleich trotz alledem! Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind, doch weiter nichts trotz alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamiert professorhaft, trotz alledem! Und ob der Teufel reagiert mit Huf und Horn und alledem —

Trotz alledem und alledem, trotz Dummheit, List und alledem, Wir wissen doch: die Menschlichkeit behält den Sieg trotz alledem!

So fällt denn nur der Mörfers Schind mit Eisen, Blei und alledem!

Wir halten uns auf unserm Grund, wir wanken nicht trotz alledem!

Trotz alledem und alledem! Und macht ihr's gar, trotz alledem, Wie zu Neapel jener Schuft: das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertrittet ihr! Seid Rasten nur, trotz alledem! Wir sind das Volk, die Menschheit wir, sind ewig drum, trotz alledem!

Trotz alledem und alledem: so kommt denn an, trotz alledem! Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht, unser die Welt trotz alledem!

Freiligrath.

ihrer wirtschaftlichen Klassenlage nach natürliche Gegner waren, fanden sich zusammen. Die kleinen Handwerksmeister, denen es schon zum Teil schlecht zu gehen begann, weil die Maschinenarbeit sie um ihre Existenz brachte, waren der radikale Flügel, die sog. Demokraten. Sie waren vielfach für Abschaffung der Fürsten, für die Republik. Wenn sie daran dachten, trugen sie die rote Kokerde. Sie waren andererseits für einen großen deutschen Einheitsstaat unter einem gemeinsamen deutschen Parlament, in den auch Oesterreich einbezogen werden sollte. Diese Idee vertraten sie unter der Flagge „Schwarz-Rot-Gold“. Ihnen schlossen sich die damals politisch noch nicht selbstständigen Arbeiter, vor allem die gelernten Gesellen, unter denen noch ein Stück zünftlerischen Geistes herrschte. Auch viele Kleinbauern, die wirtschaftlich schwer zu ringen hatten, vor allem die westdeutschen Winzer, gehörten zu dieser Richtung. Aus diesen Kreisen entstammte der berühmte Volksheld Friedrich Hecker, der in Baden die deutsche Republik errichten wollte.

Auf der anderen Seite hatten sich die Kreise des bessergestellten Bürgertums, die Kaufleute und reichern Handwerksmeister, die Unternehmer nnd die höheren Beamtenstufen, besonders die städtischen, die freien und geistigen Berufe, also Rechtsanwälte, Aerzte, Professoren, Lehrer, sogar auch vereinzelt Patzer zu Vereinen zusammengeschlossen, in denen man unter einem unpolitischen Vorwand für eine neue Staatsform kämpfte: in erster Linie für Freiheit von der Zensur, den Polizeierboten der Vereine und Versammlungen, für die Schaffung einer Regierung, bei der eine gewählte Volksvertretung über die Steuern und die Gesetzgebung zu wachen hatte. Man wollte ebenfalls ein geeintes Deutsches Reich, aber war geteilter Meinung, ob unter Führung Oesterreichs oder Preußens. Die Fürsten wollten noch dem Volke erhalten bleiben, nur sozusagen unter Aufsicht genommen werden wie in England und anderen westlichen Staaten. Auch diese Partei kämpfte unter den Farben „Schwarz-Rot-Gold“. Zu ihnen gehörten bekannte Gelehrte und Dichter, wie E. M. Arndt, der Turnvater Jahn, Uhland, Raabe und andere.

Jetzt, beim Ausbruch der Revolution, fanden sich die beiden grundverschiedenen Richtungen zu gemeinsamem Handeln. Unter der Wucht dieser Volksbewegung brachen die alten Gewalten wie ein morsches Gebäude zusammen. Auch die bewaffnete Macht konnte sie nicht schützen. Die Soldaten gingen sogar vielfach mit den Waffen zum Volke über. Das Signal gab München. Dort hatte der gestieskrankte König eine im wörtlichen Sinne „wahn-sinnige“ Verschwendung getrieben, am tollsten für seine Mätresse, die Tänzerin Lola Montez. Am 2. März wurden Barrikaden gebaut, die Menge stürmte das Zeughaus und bewaffnete sich. Der König dankte ab. In Wien brach der Sturm am 13. März los. Dort richtete sich die Volkswut vor allem gegen den verhaßten Minister Metternich, dessen Kopf das verhaßte System der „Demagogenverfolgung“ entsprungen, auf dessen Betreiben es durch die „Karlsbader Beschlüsse“ für ganz Deutschland in Kraft gesetzt worden war. In ihm sah man den leidenschaftigen Verursacher zahlloser Strafen und Verfolgungen und er wurde an diesem Tage mißsamt seinen Helfershelfern und Schergen weg-gesetzt. Zu seinem Glück gelang es ihm, dem Volkszorn rechtzeitig zu entziehen. Auch in anderen deutschen Bundesstaaten entstanden Bewegungen, die teilweise mit ihrem überraschend schnellen Nachgeben. Meist ging die Sache so, daß sich die Volksmassen in der Residenz versammelten und Deputationen zum Fürsten schickten. Kamen diese ohne Erfolg zurück, so ging's an die Errichtung von Barrikaden, und Alt und Jung bewaffnete sich. Ungeachtet dieser überzeugenden Sprache hatten die nächsten Deputationen schnelleren Erfolg. Die Fürsten oder ihre Vertreter versprachen Verfassung, allgemeines Wahlrecht, Pressefreiheit und die Erfüllung anderer demokratischer Forderungen.

Länger dauerte die Entwicklung in Berlin. Auch hier war seit dem 6. März Gärung. Geheime und offene Beratungen fanden statt, erregte Gruppen belebten die Straßen; beliebte Sammelorte waren das Kastanienmädden und die Gegend „Unter den Zelten“. Die Berliner hatten die gleichen Beschwerden, wie sie anderswo geäußert wurden, nur hatten sie dem Königtum den recht schweren Vorwurf zu machen, daß es dreimal sein Wort gebrochen habe. Dreimal hatte der Vater des regierenden Königs feierlich eine Verfassung versprochen. Das erstemal, als er die eben aus dem Felde zurückkehrenden Landstürmer gegen den aus Elba entronnenen und neu zum Kriege rüstenden Bonaparte wieder ins Feld rufen mußte. Zweimal wurde dies Versprechen erneuert, um dem Volke dann zu beweisen, daß ein Königswort nicht mehr wert ist wie eine alte Tabakspfeife. An Stelle der Volksvertretung wurde eine mittelalterliche Ständeversammlung eingerichtet, die nicht aus Volkswahlen hervorging, sondern aus den Provinzvertretern des Grundbesitzes und der acht Städte besetzt wurde. Selbstverständlich überwog der ablige Großgrundbesitz. Die paar rheinischen Städtentreter, die ein offenes Wort riskierten, wurden sehr ungnädig behandelt. Am 18. März hatte sich eine so große Volksmasse vor dem Schloße zusammengedrängt, daß der Stadtkommandant Truppen zur gewaltigen Räumung aufmarschieren ließ. Mit Vorliebe verwendete man dazu die Garde, in die man aus den rückständigsten Gegenden Pommerns und Ostpreußens die Bauernsöhne hineingeschickt hatte, auf deren „Königstreue“, d. h., der Volksbewegung feindliche Gesinnung, man sich unbedingt verlassen konnte. Bei dem Zurückdrängen fielen plötzlich zwei Schüsse. Und nun soll ein Augenzeuge selbst erzählen (aus A. Wolff, „Berliner Revolutionschronik“, einem der interessantesten Bücher über die Berliner Ereignisse):

„Soeben noch Jubel und Hurra und wenige Minuten darauf Wutgeheul und Racheeschrei. In einer Stunde war der Anblick der Stadt durchaus ein anderer, ihre Physiognomie ganz umgewandelt. „Auf die Türme“, rief es, „an die Sturmglocken!“ Und man erbrach mit Gewalt die Kirchentüren... Die durch Zauberflagen fliegen die Barrikaden empor. An jeder Straßenecke sammelte sich Jung und Alt, Bornehm und Gering zum Bau der Barrikaden. Die Ruden, die Wagen, die Omnibusse, die Droschken, große Last-, Post- und Brauerwagen, Baugerüste wurden in allen Stadteilen von Tausenden von Händen zusammengetragen... Die Frauen kochten Kaffee, jerschnitten Broie und reichten Lebensmittel nach der Straße hinaus, für die Arbeiter, für die Kämpfer. In den Straßen goß man Kugeln, schmiedete Lanzenspitzen; viele aus Werkstätten herbeigezogene Zinkstangen, Blei und dergleichen wurden in kleine Stücke geschnitten und damit die Bleichenläufe gefüllt.“

Ein anderer Augenzeuge: „Zwölf Barrikaden erhoben sich im Nu in der Königstraße, aus Droschken, aus Omnibuswagen, aus Wolläden, aus Balken, aus umgestürzten Brunnergehäusen... Haus an Haus werden die Dächer abgedeckt. Oben, am Windwehenden Rande, stehen die Menschen, mit Ziegeln in der Hand die Soldaten erwartend... Alles ist bewaffnet, mit Mistgabeln, mit Schwertern, mit Lanzen, mit Büchsen, mit Planen. Die Knaben dringen in die Häuser, um große Körbe mit Steinen auf die Dächer zu tragen... Die Fahnen, meistens rot, werden auf die Barrikaden gepflanzt... Zwischen 4 und 5 Uhr prasselt die erste Kartätsche von der Kurfürstenbrücke aus die Königstraße entlang; sie vermag die Barrikade nicht zu zerstören. Kanonen donner folgt Schlag auf Schlag. Die Barrikade ist erschüttert, zerklüftere Leiden fliegen an den Straßenecken. Zwischen 5 und 6 Uhr kommen Infanterieplänkts. Man schießt auf sie aus den Fenstern, man schleudert Steine auf sie von den Dächern. Ein furchtbares Gemisch beginnt. Die Soldaten nehmen die Häuser, aus denen geschossen und geworfen wird, einzeln ein, viele Opfer fallen, von den Soldaten nur wenige... Gegen 7 Uhr ist die Königstraße eingenommen unter großem Blutergießen...“

In ähnlicher Weise tobten die Kämpfe in der Burgstraße, der Jäger- und Friedrichstraße, am Köllnischen Rathaus und auf dem Alexanderplatz.



Die Abstimmungsfeier in Flensburg

am 14. März — dem zehnten Jahrestage der Volksabstimmung, die das Verbleiben der mittleren schleswig-holsteinischen Abstimmungszone und damit der Stadt Flensburg bei Deutschland entschied — war ein Festtag für die ganze Nordmark.

Dem König schlug das Gewissen, als er von dem Blutvergießen hörte. Aber er schwanke zwischen seinen Ratgebern hin und her. Natürlich waren die Generale für jenes, schneidiges Draufgehen gegen die Kanaille, als ihr Vorkämpfer der Prinz Wilhelm, der nachmalige Kaiser Wilhelm, der in manchen Schulbüchern noch der Große genannt wird. Später mußte er unter dem Druck der Erbitterung in Verkleidung nach England fliehen und ist somit für seinen Entschluß vorbildlich geworden. Die menschlicheren Ratgeber waren die Minister und die städtischen Vertreter, unter ihnen der Bürgermeister Naunyn. Sie versuchten den König zum Abzug der Truppen zu bewegen, was ihnen auch am Morgen des 19. gelang. Mit einer pompösen Rechtfertigung, dem „Aufruf an mein Volk“, in dem die Lüge von „fremden Aufwieglern“ stand, ergab sich der König. Er unterwarf sich zunächst allen Forderungen und legte zum Zeichen dessen die schwarzrotgoldenen Farben an. So ist auch der berühmte geworden Umritt zu verstehen, der am 21. März stattfand. Der Chronist schildert ihn wie folgt:

„Eine große Anzahl von Menschen war auf dem Schloßplatz versammelt, als um 10 Uhr der König auf dem Balkon trat und der Menge zurief, er werde sofort unter ihnen erscheinen. Zugleich sprach er den Wunsch aus, es möge ihm jemand eine dreifarbige deutsche Fahne bringen, damit er sie als sein Panier trage... Der König zeigte sich bald darauf gegen 11 Uhr auf dem Schloßhof am Eingang der Wendeltreppe. Er war zu Pferde, trug die Uniform des 1. Garderegiments und den Helm, ein breites Band mit den deutschen Farben um den Arm; ihn umgaben die anwesenden Prinzen und die Minister, letztere in Zivil; alle hatten die deutschen Farben angelegt. Auf diesem Umzug wurden sehr viel gefühlvolle Reden gehalten, z. B.: „Bürger, ich weiß sehr wohl, daß ich nicht stark bin durch die Waffen meines gewiß starken und tapferen Heeres, daß ich nicht stark bin durch meinen gefüllten Sack, sondern nur durch die Herzen und die Treue meines Volkes.“

Es war eine Huldigung vor dem souveränen Volke, der die vor den Leichen der Barrikadenkämpfer noch eine Steigerung hinzufügte.

Daß das deutsche Volk innerlich noch nicht reif war für eine freie Verfassung, beweist der weitere, recht betrübliche Verlauf dieser so schwingvoll begonnenen Bewegung. Revolution waren eigentlich nur die Märztage. Was später erfolgte, bis zum März 49, ist nur der vergebliche Widerstand gegen die wiedererstarkende Reaktion. Auch der heroische Aufstand der badischen Kleinbauern und Arbeiter zur Errichtung der deutschen Republik war vergeblich. In Rastatt hinter den Kajematten verbluteten die Freiheitskämpfer unter den Schüssen der preußischen Grenadiere.

Der Grund für das Verjagen lag in der Unentschlossenheit des rechtsgerichteten Flügels, also der Bestehenden, der keinen energischen Bruch mit der Vergangenheit wollte, wie es auch in den Beratungen der Paulskirche zum Ausdruck kam. Darüber fanden die Linken Zeit, ihre Anhänger zu sammeln, sich wieder der Truppen zu versichern und mit Standgerichten, Belagerungszustand und Unterdrückungsgeetzen ihre Macht zu befestigen. In Preußen endete diese Zeit mit der Sprengung der Volksvertretung und mit der gewalttätig eingeführten Verfassung des Dreiklassenwahlrechts.

Ein Werk überragte die trübe Periode der nun alles erstickenden Reaktion, es ist das geistige Erbe des Frankfurter Parlaments, die sog. Verfassung der Paulskirche. Ihre Zeit aber war erst gekommen, als die inzwischen stark und politisch zielbewußt gewordene Arbeiterkaste dieses Erbe der Revolution übernahm und durch die Weimarer Verfassung zur staatlichen Lebensform des deutschen Volkes machte.

Die Zeit des Vormärz im Witz

Bei den Märzämpfen in den Straßen von Berlin war eine Granate in dem hölzernen Pumpenrohr einer Straße stecken geblieben. Am nächsten Tage hatte ein Witzbold über dieser Granate ein Plakat mit der Aufschrift angebracht: An meine lieben Berliner!

Ein Leutnant brachte einen verhafteten Bürger auf die Wache. „Hier, sehen Sie“, sagte er zum Hauptmann, „dieser Beweis des Hochverrats habe ich in der Wohnung des Kerls gefunden und natürlich sofort konfisziert!“ — Der Beweis war ein Stück weißes Papier. „Da hat der Kerl nämlich zweifelslos eine Proklamation drauf schreiben wollen“, erklärte der Herr Leutnant.

In einer wundervollen, stillen Mainacht des Jahres 1849 geschah es, daß an der Haustür des württembergischen Ministers Duvernoy Sturm geklopft wurde. Der Minister öffnete selbst. Vor ihm stand ein Stuttgarter Bürger, der ihn aufgeregt bat, er möge doch sofort das Militär alarmieren lassen, — es herrsche eine so unheimliche Stille in der Stadt!

Nach 1848 war folgendes Scherzwort im Volke beliebt: „Warum halten die reichen Leute sich eigentlich Ammen?“ —

„Damit die Kinder bezeiten lernen, den Armen das Blut auszujaugen.“

Ein Reicher wurde vom Schlage gerührt. Man sagte: „So hat ihn also doch etwas zu rühren vermocht!“

„Die Osterzeit ist nahe“, sagte eine Dame zur anderen, „das fordert zum Nachdenken auf. Wir sind große Sünderinnen. Was werden wir tun?“ — „Ernstes Tones erwiderte die Freundin: „Wir werden unsere Bedienten fasten lassen!“

Ein armer Teufel wurde gefragt, wie es ihm gehe. „O, ich lebe wie im Himmel!“ — „Wieso?“ — „Na, im Himmel wird doch auch nicht gegessen und nicht getrunken!“

20te polnische Staats-Klassen-Lotterie

5te Klasse — 9te Ziehung.

10 000 Zl gewann Nr. 38770.
5000 Zl gewann Nr. 171059.
3000 Zl gewannen Nr. 22925 63706 173989.
2000 Zl gewannen Nr. 13310 16044 34116 64251 67999 71732
74004 76918 182486.
1000 Zl gewannen Nr. 11826 19199 26060 36290 54317 61024
71529 130231 135782 163557 165615 169401.
600 Zl gewannen Nr. 9714 31242 56443 60675 60782 63815
68067 75229 76269 80796 87844 91030 105521 106759 130170 149146
173636 199592 200221 202887 209166.
Nach der Unterbrechung.
25 000 Zl gewann Nr. 66444.
15 000 Zl gewann Nr. 77428.
10 000 Zl gewann Nr. 135868.2
5000 Zl gewannen Nr. 4356 59386 73131 74384 133500.
3000 Zl gewannen Nr. 4242 140420 194658.
2000 Zl gewannen Nr. 37358 44305 181383.
1000 Zl gewannen Nr. 3772 6059 10493 13462 21529 51039
54180 58304 65078 90963 125287 143937 157459 166354 166745
186922 187878 198918 207994.
600 Zl gewannen Nr. 4892 7303 15355 23137 23768 28464
29866 30530 76836 76880 77148 81806 89364 90154 97285 116056
140046 143499 143805 155824 156999 188802 190855.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowiß — Welle 408,7

Dienstag, 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,35: Vorträge. 19: Abendunterhaltung. Anschließend: die Abendberichte.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag, 12,05: Schulfunk. 13,10: Wetterbericht. 14,40: Handelsbericht. 15: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20: Unterhaltungskonzert. 20,30: Vortrag. 21: Abendkonzert.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Dienstag, 18. März: 16: Literatur. 16,30: Aus Leipzig: Der Chemann vor der Tür. 17,30: Kinderstunde. 17,55: Hans Bredow-Schule: Kulturgeschichte. 18,15: Stunde der Technik. 18,45: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Blick in die Zeit. 20,30: Franz Baumann (Hg.). 21,30: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 22: Aus Berlin: Internationaler Programm-Austausch. 23,15: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet am 18. März, abends 8 Uhr, im Saale des evangelischen Gemeindehauses, ul. Bankowa, einen Lesabend von Dr. Wilhelm Scholz. Scholz gilt heute als prominenter deutscher Dichter, der als Dramatiker, Lyriker, Epiker nahezu klassisches Geistes hat. Karten zu 2 und 3 Ploj (Sitzplätze) und 1 Ploj (Stehplatz) sind im Vorkauf der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. A. G., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, in der Zeit von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends zu haben.

Weiter machen wir darauf aufmerksam, daß am 4. April, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle“ Kattowitz und am 5. April, abends 8 Uhr, in der „Graf Reden“ Königshütte, ein Vortrag des Professors Dr. Behounek, dem einzigen überlebenden nicht-italienischen Teilnehmer der Nobilexpedition, stattfinden wird. Professor Dr. Behounek wird über den Untergang der Nobilexpedition und über seine Erlebnisse während des siebenwöchentlichen, erzwungenen Aufenthaltes auf einer Eishölle sprechen. Den Vortrag begleiten 800 Lichtbilder.

Ueber den Vorkauf wird noch durch die Presse näherer Mitteilung gemacht.

Kattowitz. Nach dem Vortrag am Dienstag, den 18. März, findet eine wichtige Vorstandssitzung statt, bei welcher die endgültige Programmfestlegung zum „Bunten Abend“ festgelegt werden soll. Darum ist das Erscheinen der Vertreter der einzelnen Kulturvereine sehr erwünscht.

Kattowitz. Dienstag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Lichtbildervortrag „Wanderung durch Süd- und Nordtirol“ statt. Referent: Gen. Ditta.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 19. März, abends 6 1/2 Uhr, findet im Betriebsratsbüro, ul. Sutnicza, ein Vortrag statt. Referent: Genosse Meißner.

Königshütte. Am Mittwoch, den 19. März, abends 7 1/2 Uhr, Vortrag. Lehrer Büchs spricht über „Das Kriegselend des Plesser Landes im 30 jährigen Kriege“.

Friedenshütte. Am Dienstag, den 18. März, nachmittags 5 Uhr, findet bei H. Machulez ein Vortragsabend statt. Als Referent erscheint Lehrer Büchs aus Plesz.

Versammlungskalender

Versammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.
Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 19. März, nachmittags 4 Uhr, bei Brzezina.
Königshütte. Am Donnerstag, den 20. März, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Laurahütte. Am Sonntag, den 23. März, vormittags 10 Uhr, bei Kosdon.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.
Montag: Märzfeier mit Lichtbildern.
Dienstag: Vortrag des B. f. A. B. im Saale.
Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sängler.
Donnerstag: Vortrag „Der Weg zum Sozialismus“.
Freitag: Vorstandssitzung.
Sonntag: „Bunter Abend“ des B. f. A. B. im „Tivoli“, Anfang 7 1/2 Uhr abends.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.
Montag, den 17. März: Generalprobe zur Revolutionsfeier.
Dienstag, den 18. März: Revolutionsfeier.
Mittwoch, den 19. März: Vortrag B. f. Arbeiterbildung, Referent: Lehrer Büchs.
Donnerstag, den 20. März: Gesang und Volkstanz.
Freitag, den 21. März: Lesabend.
Samstags, den 22. März: Falkenabend.
Sonntag, den 23. März: Vorm. Besichtigung in Beuthen.

Siemianowitz. D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, Gewerkschaften und Kulturvereine veranstalten am Mittwoch, den 19. März, abends 6 Uhr, bei Kosdon eine gemeinsame Wähler-versammlung. Referent: Genosse Rowoll. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Kattowitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 21. März, abends 7 1/2 Uhr, findet im Zentralhotel, Saal, eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Rowoll.

Kattowitz. (Unsere Kochstube.) Am Montag, den 17. März, vormittags 9 Uhr, beginnt im Zentralhotel, Zimmer 18, unser Kochkurs. Dort werden auch noch Anmeldungen von Mitgliedern unserer Organisationen angenommen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Bismarckhütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Dienstag, den 18. März, abends 5 Uhr, findet im Lokale des Arbeiterkassinos (Brzezina) eine Parteiversammlung statt. Referent: Genosse Machke. Anschließend findet ein Lichtbildervortrag statt, „Zeppelins Weltfahrt“. Alle Genossen und Gewerkschaftler werden gebeten, mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen. Referent: Gen. Ditta.

Königshütte. (Achtung Parteigenossinnen und Genossen, Gewerkschaftler!) Die Arbeiter-Jugend veranstaltet am Dienstag, den 18. März, abends 7 Uhr, im Bifestzimmer des Volkskaufes Königshütte eine Revolutionsfeier, wozu alle herzlich eingeladen werden. Eintritt frei.

Königshütte. (Wahlkomitee.) Am Mittwoch, den 19. März, abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer des Volkskaufes eine Sitzung des Wahlkomitees (Partei und Ortsausführungsrat) statt. Infolge der Wichtigkeit der Besprechung ist das Erscheinen aller Mitglieder hierzu notwendig.

Friedenshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Am Montag, den 17. d. Mts., abends 5 1/2 Uhr, findet im Hütenkassino unsere Monatsversammlung statt. Ref.: Gewerkschaftssekretär Sowa.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Rowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inzeratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche:

Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.

Ihr Mund wird entleert durch häufig verärbte Zähne. Über Mundgeruch wirkt abfösend. Beide Uebel werd. sofort i. vollkommen unabh. Weise beseitigt d. die bewährte Zahnpaste **Chlorodont**, wirksam unterstützt durch **Chlorodont-Mundwasser**. Überall zu haben.

IHREN DRUCKSACHEN

fehlt der Relz kunstvoller Ausführung
Verlangen Sie unsere Druckmuster

VITA NAKLAD DUKARSKI
Katowice, Kościuszki 29 / Telef. 2097

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von

Beyer's Handarbeitsbücher

Kreuzstich, 3 Bände
Auschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Rüspern, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspielen / Kunst-Stricken
Hohlraum und Leinwandbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Was sagen die Ärzte
über Obermayer's Medizin
zur Anwendung bei

Fürber-Tropfen

Wundermittel

Es ist allgemein bekannt, dass die meisten Krankheiten durch den Mangel an Sauerstoff im Blut entstehen. Die Fürber-Tropfen liefern dem Körper den notwendigen Sauerstoff und wirken somit als ein wahrhaftiges Wundermittel bei allen Krankheiten, die durch Blutarmut entstehen, wie z. B. bei Anämie, Chlorose, Menstrualstörungen, Nervenkrankheiten, etc.